

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 189 (2021)
Heft: 13

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Demut – die Tugend aller Tugenden



Silberdistel

*Sich zurückhalten
an der erde*

*Keinen schatten werfen
auf andere*

Im schatten

*der anderen
leuchten*

(Reiner Kunze)

«Habet die Liebe, bewahrt die Demut, die freiwillige Armut sei euer Reichtum.» Diese Worte gelten als geistliches Testament des hl. Dominikus an seine Brüder. Schaut man auf das Leben des Dominikus, wird schnell klar, dass diese drei Ratschläge eng miteinander verschlungen sind. Dominikus muss ein sehr liebenswürdiger Mensch gewesen sein. Er wurde von allen geliebt, weil auch er alle liebte. Es ging ihm um das Wohl jedes einzelnen Menschen. Um seine eigene Person machte er nicht viel Aufsehen. Den Predigerorden gründete er, um sein Ziel, das Heil der Menschen, wirksamer verfolgen zu können, nicht weil er ein Ordensgründer sein wollte. Auf dem ersten Generalkapitel bat er sogar darum, die Verantwortung für den Orden abgeben zu dürfen, um mehr Zeit und Kräfte für die Predigt zu haben. Als er trotzdem zum Ordensmeister gewählt wurde, sorgte er aber weiterhin engagiert für seinen Orden.

Als eines der wichtigsten Mittel für die Verkündigung wählte Dominikus die Armut. Sie ist Teil der Lebensweise Jesu und der Apostel. Dominikus wusste, dass Verkünder des Evangeliums nur glaubwürdig sind, wenn sie dieses auch leben. Armut fordert jedoch viel Demut. Sie führt einen Menschen dazu, auf andere angewiesen zu sein. Für mich als Dominikanerin ist das Vorbild meines Ordensvaters eine Anregung, all mein Tun auf das Ziel unseres Ordens auszurichten und wie Dominikus immer das Heil der Menschen im Blick zu haben. Nicht meine Person soll im Mittelpunkt stehen. Vielmehr geht es darum, in

der Gemeinschaft, in der ich lebe, die mir auftragene Aufgabe mit ganzem Herzen und Engagement zu erfüllen, um gemeinsam mit meinen Mitschwestern und -brüdern das Ziel unseres Ordens zu erreichen. Dazu gehört auch die freiwillige Armut. Darunter verstehe ich nicht, ein Manko zu wählen, sondern sie bedeutet vielmehr eine demütige Haltung. Es geht darum, darauf zu verzichten, im Mittelpunkt zu stehen und alles in der Hand zu haben. Stattdessen gilt es, eine empfangende Haltung einzunehmen, die alles aus der Hand Gottes und von den Mitmenschen erwartet.

Dominikus war ein Mann des Wortes Gottes. Kein Wunder findet man die Demut, die er uns durch sein Leben lehrt, auch in der Heiligen Schrift. In Phil 2,1–11 ermahnt Paulus die Mitglieder der Gemeinde von Philippi, einander in Liebe verbunden zu sein und nichts aus Prahlerei und Streitsucht zu tun. Vielmehr soll einer den anderen in Demut höher einschätzen als sich selbst. Christus soll das Vorbild sein, er, der sogar sein Gottsein preisgab, zum Geringsten der Menschen wurde und darum von Gott über alle erhöht wurde.

Ich weiss, das sind hohe Ideale. Wie gut, dass unser Ordensvater Dominikus den Brüdern auf dem Sterbebett versicherte, dass er ihnen nach dem Tod noch nützlicher sein werde. So bete ich mit allen Brüdern und Schwestern des Ordens: «Vater (Dominikus), erfülle dein Versprechen und steh uns bei durch dein Gebet.»

Sr. M. Manuela Gächter OP

Editorial

Demut – eine Kraft

Das Wort «Demut» löst in vielen Abwehrgefühle aus. Auch in mir entstehen Bilder von «demütig sein müssen», «sich klein machen», «sich erniedrigen und erniedrigen lassen», «bescheiden bleiben». Diese Bilder widersprechen meinem Lebensgefühl, Kind Gottes zu sein, erlöst zu sein und in der Nachfolge Jesu Christi zu stehen. Sie vermitteln auch Passivität. Ein Blick in die Etymologie des Begriffs gibt mir einen neuen Zugang zum Wort. Das mittelhochdeutsche «diemuot» ist eine Abstraktbildung zum althochdeutschen Adjektiv «thiomuoti». Das bedeutet so viel wie «dienstwillig». Hinter «thio» steht das germanische «þewa» – Sklave, Knecht. «muoti» wiederum ist eine Ableitung des althochdeutschen «muot» und bedeutet die Kraft des Denkens, der Seele und des Herzens. Es bezeichnet den Gemütszustand, die Gesinnung, das Gefühl, die Absicht und die Neigung. «diemuot» meint ursprünglich eine dienstwillige Gesinnung. Sie beinhaltet auch die Treue zum Gefolgsherrn. Mit der Zeit nimmt «diemuot» die Bedeutung des kirchenlateinischen «humilitas» – Niedrigkeit, Bescheidenheit – an. Die ursprüngliche Bedeutung von «muot» gefällt mir sehr. Demut als eine Kraft des Denkens und des Herzens löst in mir andere Bilder aus als die bisherigen. Die Bilder vermitteln mir innere Grösse. Ich sehe einen klar denkenden, zielgerichteten und liebenden Menschen vor mir.

Maria Hässig



In dieser Ausgabe

Carte Blanche

Bischof Felix Gmür über Glaube im Alltag 291

Theologie

Impulse des augustinischen Demutsverständnisses für heute 292

Rundblick

Demut im Judentum, Islam und Buddhismus 294

Philosophie

Über das Demutsverständnis Simone Weils 297

Chronik

299

Panorama

Zwischentöne aus antiken Buchdeckeln 300

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Katechese, Religionsunterricht und Laizität 302

Leitbild Katechese

Die Symbolsprache der Bibel entdecken 304

Porträt kirchliche Mitarbeitende

Brigitte Glur-Schüpfer verbindet Menschen und Regionen 306

Leserbrief

online*

Amtliche Mitteilungen

308

Anzeigen

311

Impressum

312

* auf www.kirchenzeitung.ch



Sr. M. Manuela Gächter ist Dominikanerin der Gemeinschaft in Cazis. Sie studierte Theologie an der Theologischen Hochschule in Chur. Dort arbeitet sie zur Zeit an einem Doktoratsprojekt und zugleich als Assistentin am Lehrstuhl für Altes Testament.

Grün

Warum die Farbe Grün der katholischen Kirche gut stehen könnte, erläutert Bischof Felix Gmür von Basel in seinem zum Nachdenken anregenden Essay.

Streichen Sie Ihr Wohnzimmer grün! Das ist keine Feng-Shui-Regel. Vielmehr riet bereits Goethe, Alltagsräume in Grün zu gestalten. Grün bringe ein Gleichgewicht in Gegensätze, beruhige und wirke ausgleichend aufs Gemüt. Papst Innozenz III. behauptete im 12. Jahrhundert, Grün sei durchschnittlich und neutral. Haftet dieser Farbe ein Hauch von Langeweile an?

Wenn ich Pastoralräume errichte, liegt für mich oft ein weisses Messgewand bereit. Für solche Anlässe scheint Grün zu konventionell. Man will den besonderen Tag schliesslich in seiner Aussergewöhnlichkeit feiern!

Wer feiert grosse Feste nicht gerne mit allem Drum und Dran? Viele beschränken ihre Gottesdienstbesuche so auch auf Hochfeste wie Ostern oder Weihnachten. Die Zeit im Jahreskreis – Grün ist ihre Farbe – erscheint dagegen wenig spektakulär. Doch sie dauert am längsten und hat eine besondere Qualität. Gerade das Grün verleiht ihr diesen Ausdruck.

In der gängigen Farbsymbolik gilt Grün als Farbe des Lebens, des Wachsens, der Schöpfung und der Hoffnung. Hinweise dafür bietet die Heilige Schrift. Grün bedeutet keimendes Leben: «Das Land lasse junges Grün wachsen, alle Arten von Pflanzen, die Samen tragen, und von Bäumen, die auf der Erde Früchte bringen mit ihrem Samen darin» (Gen 1,11). Am dritten Schöpfungstag, also schon am Anfang, steht Grün für lebendige Natur, Wachstum und Fruchtbarkeit. Jesaja nimmt die Verheissung auf: «Wenn ihr das seht, wird euer Herz sich freuen, und ihr werdet aufblühen wie frisches Grün» (Jes 66,14).

Leben keimt oft unspektakulär oder im Kleinen. Glauben ereignet sich nicht nur an Hochfesten. Wachstum, auch im Glauben, ist oft langsam, braucht Zeit, geschieht im Alltag. Dieser kann durchaus eintönig oder mühsam sein. Doch wächst das Grün, reift der Mensch gerade in und durch diese Zeiten. Die Kontinuität im Glauben, die Feier der Zeit im Jahreskreis bildet den Nährboden für eine tragfähige Beziehung zwischen Gott und den Gottsuchenden. Die alltägliche Glaubenspraxis ist Basis für das Feiern der Hochfeste, die dann den aus dem Grün hervorgehenden Blüten entsprechen.

Die «grüne Zeit», die Zeit im Jahreskreis, ist bedeutsam. Man muss dranbleiben, damit sich die Verheissung auf Leben in Fülle, die Hoffnung, die in der Farbe Grün liegt, erfüllt. Dies gilt auch für die Kirche als ganze. Es bedarf der Ausdauer, echten Hinschauens und eines aufrichtigen Umgangs mit Gegensätzen und anderen Meinungen. Diese sind normal, weil unsere Kirche den Anspruch hat, Weltkirche, katholisch im wahrsten Sinne des Wortes zu sein. Hier bietet sich Goethes Deutung des Grüns zum Weiterdenken an. Langweilig ist die Farbe nämlich auch bei ihm nicht: Grün ist Mischfarbe. Sie ist ausgleichend, hält damit aber auch unausgesprochene Spannungen aus. Grün ist, so Goethe, die Einheit von Gegensätzen: Gelb und Blau, Wirkung und Beraubung, Licht und Schatten, Hell und Dunkel, Kraft und Schwäche, Wärme und Kälte, Nähe und Ferne, Abstossen und Anziehen. Grün, die Farbe der Zeit im Jahreskreis. Grün, die Farbe der katholischen Kirche: Glauben im Alltag.

+ Felix Gmür, Bischof von Basel



* Dr. theol., Dr. phil. Felix Gmür (Jg. 1966) ist seit 2011 Bischof von Basel und von 2019 bis 2022 Präsident der Schweizer Bischofskonferenz (SBK).

Der Weg der Demut kommt von Christus

Bei den Kirchenvätern war Demut die Haupttugend der Christgläubigen. Augustinus geht sogar noch weiter. Was bedeutet Demut für ihn, und welche Impulse sind seinem Verständnis zu entnehmen?



Prof. Dr. Notker Baumann (Jg. 1975) studierte katholische Theologie und Philosophie in Freiburg i. Br., Innsbruck und Rom und habilitierte sich in Würzburg. Seit 2018 ist er Professor für Kirchengeschichte und Patrologie in Fulda und Marburg.

Nachdem der Demutsbegriff in den letzten Jahrzehnten nicht immer Konjunktur hatte, teilweise mit Einflusslosigkeit, Kriechertum und Schwäche identifiziert wurde und mitunter geräuschlos von der Benutzeroberfläche verschwunden war, scheint er neuerdings wieder verstärkt positiv konnotiert zu werden. Selbst unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten sei Demut von grossem Nutzen, gilt einigen gar als Führungskompetenz für eine neue Unternehmenskultur. Die Demut, ohne die in altkirchlicher Zeit weder Gottesbezug noch Weltdeutung denkbar gewesen wären, tritt aus ihrem verschämten Versteck hervor, schüttelt manches Zerrbild ab und erhält vielleicht Gelegenheit, einzelne Seiten ihres frühchristlichen Verständnisses zu offenbaren. Als einzigartiges Ideal unterscheidet sie die Kultur der frühen Kirche von der ihrer antiken Umwelt.

Christliche Neubewertung

Die antike Ethik bietet ein abwertendes Verständnis von Demut. Das Wortfeld, das in christlichem Vokabular demütige Menschen und die Demut bezeichnete, hatte in der Sprache der paganen Antike keine günstige Bedeutung. Vielmehr wurde es für die gesellschaftlich Niedrigen und die Niedergesetzten verwendet, stand für Schwäche, Banalität und Kleinmut. Demut (*humilitas*) widersprach dem Selbst- und Wertgefühl des Bürgers. Dem stellt sich die jüdisch-christliche Auffassung entgegen. Aufgrund ihres Schöpfungs- und Erwählungsglaubens nehmen Gläubige des Volkes Israel zu Jahwe eine demütige Haltung ein (etwa Gen 18,27). Das Neue Testament spricht ganz zentral von der Demut Jesu Christi. Im Dienst an Gott und den Menschen verzichtet der Sohn Gottes freiwillig darauf, in göttlicher Macht und Herrlichkeit zu erscheinen. Um das Verlorene zu retten, wird er Mensch und stirbt am Kreuz. Christi Demut bringt die Erlösung. Von Christinnen und Christen wird dieselbe Gesinnung verlangt (vgl. Phil 2,5), eine Haltung des Selbstverzichts aus Liebe, nicht der Selbstverachtung. Diese Einstellung soll der Wahrheit menschlichen Daseins entsprechen: Der Mensch beansprucht nicht in höherem Mass Ehre, als sie ihm aufgrund seiner Stellung vor Gott und den Mitmenschen

zukommt. Auch christliche Autoren der ersten Jahrhunderte heben sich radikal vom negativen Demutsverständnis ihrer Umgebung ab. In den Schriften der Kirchenväter avanciert die Demut zur christlichen Haupttugend. Augustinus, der sie nicht nur zum Fundament aller Tugenden macht, sondern darüber hinaus bewusst mit dem Erlösungsgeschehen zusammenfügt, nimmt dabei eine besondere Position ein.

Demutsgrundsätze bei Augustinus

Bei Augustinus ist Demut eng mit Selbsterkenntnis verbunden. «Du, Mensch, erkenne, dass du ein Mensch bist. Deine ganze Demut besteht darin, dass du dich erkennst» (Io. eu. tr. 25,6). Wie der delphischen Einladung «Erkenne dich selbst» ist der augustinischen Aufforderung zur eigenen Kognition die Ermahnung inhärent, dass der Mensch nicht Gott ist. Demut als Selbsterkenntnis umfasst bei Augustinus vier Grundsätze: Ein Mensch soll seine Kreatürlichkeit erkennen, ebenso seine Sündhaftigkeit. Das Bekenntnis, das eine demütige Haltung voraussetzt, und die

«Demut und Selbsterkenntnis sind bei Augustinus eng verbunden. Beides sind Geschenke Gottes.»

Notker Baumann

Selbsterkenntnis stehen in wechselseitiger Beziehung zueinander; Demut und Selbsterkenntnis sind bereits Gnadengeschenke.

Zum ersten Grundsatz: Das hinter dem delphischen Spruch stehende «Erkenne, dass du kein Gott bist» ist noch weit von der Aufforderung entfernt, sich als Geschöpf wahrzunehmen. Im Christentum – so auch bei Augustinus – ist die menschliche Geschöpflichkeit zentral; die Lehre von der Erschaffung des Menschen nach dem Bild Gottes geht über das typische Verständnis der Antike hinaus. Die Schöpfung im christlichen Sinne stellt sich gegen dualistische Vorstellungen und den neuplatonischen Emanationsbegriff.

Literaturhinweise

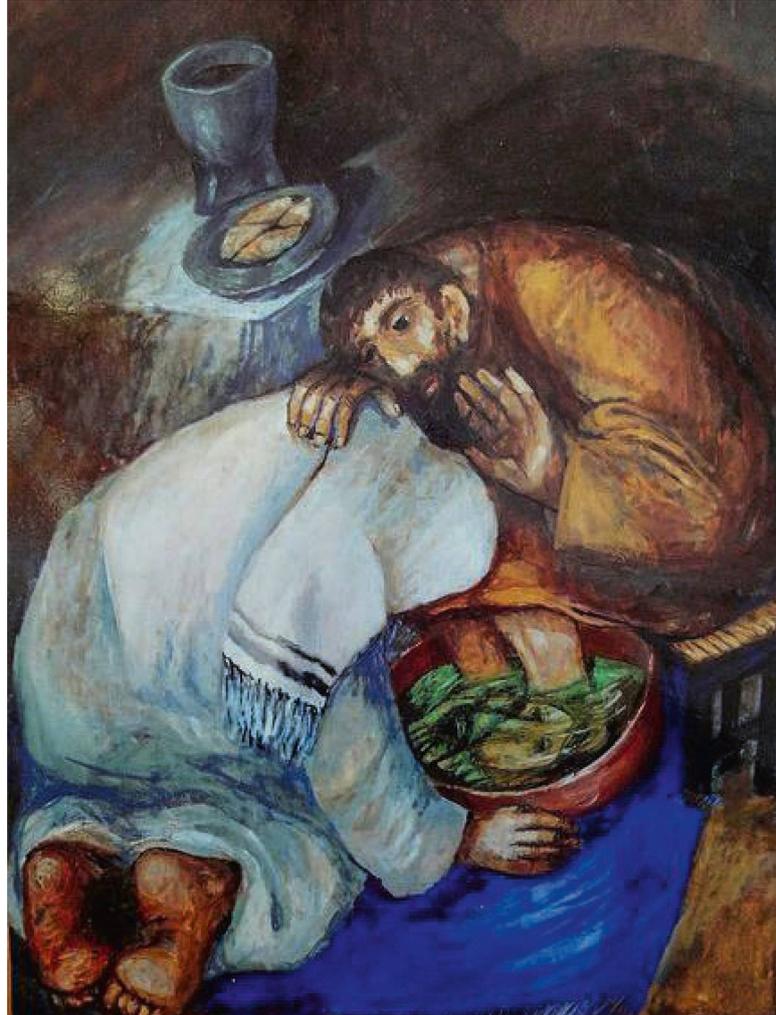
- Baumann, Notker, Die Demut als Grundlage aller Tugenden bei Augustinus, Frankfurt am Main 2009.
- Baumann, Notker, Pride and Humility, in: Toom, T. (Hg.), The Cambridge Companion to Augustine's Confessions, Cambridge 2020, 208–226.

Der gefallene Mensch neigt dazu, sich selbst gehören, autokratisch und ohne höhere Kontrolle sein zu wollen. Stattdessen ist er demütig, wenn er Gott als seinen Schöpfer erkennt und annimmt. «Was sollst du, Mensch, tun [...]? Wende dich dir zu; ein Geschöpf bist du, erkenne den Schöpfer an» (Io. eu. tr. 29,8). Demgemäß hat der Mensch seine Position in der abgestuften Ordnung alles Geschaffenen zu beachten. Wer nicht Gott als Schöpfer und sich selbst als Kreatur akzeptiert, sündigt; er soll sich sammeln und als Sünder wahrnehmen.

Zweitens: Augustinus treibt die Frage nach dem Ursprung des Bösen um. Zur ersten Sünde und zur Trennung von Gott kommt es aufgrund freier Wahl. Hochmütig und ungehorsam hat Adam in der Versuchung versagt, seine Sünde hat den menschlichen Willen gebrochen. Um eine gute Intention auszubilden, ist der Mensch abhängig von göttlicher Gnade. Wünsche und Sehnsüchte locken ihn. Derjenige, der die geschaffenen Dinge dem Schöpfer vorzieht und sie genießt, anstatt sie lediglich zu gebrauchen, muss sich als Sünder erkennen. «Die Wahrheit ist nicht in dir, wenn du dich nicht so Sünder nennst, dass du auch erkennst, es zu sein. [...] Wie kann die Demut da sein, wo die Falschheit regiert?» (s. 181,5).

Drittens: Bekenntnis und Selbsterkenntnis stehen in einer wechselseitigen Beziehung. Auf der einen Seite ist das Sündenbekenntnis ein Mittel der Selbsterkenntnis. «Erkenne dich als Sünder. [...] Das Bekenntnis der Sünden lädt den Arzt ein zu heilen» (s. 137,4). Nur durch Mitteilen und Bekennen von Fehlern und Sünden gegenüber Christus ist Heilung möglich. Auf der anderen Seite setzt das Bekenntnis eine demütige Haltung voraus. Bezogen auf das lukanische Gleichnis von der Rückkehr des verlorenen Sohnes (Lk 15,21) formuliert Augustinus: «Der Unglückliche erlangt durch die Demut das Glück; und er zeigt sich dessen würdig, indem er sich als unwürdig bekennt» (en. Ps. 18,2,3). Das Bekenntnis lobt denjenigen, vor dem es getan wird, denn es beweist ihm gegenüber Vertrauen. Sowohl das Gott lobpreisende Bekenntnis (confessio laudis) als auch das Sündenbekenntnis (confessio peccatorum) erkennen den Unterschied zwischen Schöpfer und Geschöpf an.

Zum Vierten verdeutlicht Augustinus, dass die Demut für den Empfang der Gnade disponiert (vgl. exp. Gal. 25). Demut kann umgekehrt nur empfangen werden, wenn die Gnade es erlaubt, ist also ausdrücklich «durch göttliche Gnade geschenkt» (ciu. 1, praef.). Erst Gnade ermöglicht demütiges Handeln, erfolgreiche Selbsterkenntnis ist Gottes Geschenk. «Das also ist die erste Gnade der Wohltat Gottes, uns zum Bekenntnis der Schwäche zu bringen» (en. Ps. 38,18).



Die Fusswaschung, von Sieger Köder (1925–2015).

(Bild: flickr.com)

Aspekte augustinischer Demutstheologie

In der Demut sieht Augustinus ein besonderes Kennzeichen des Christentums: Christus gibt das Beispiel göttlicher Demut. «Wie erhaben bist du, und doch nimmst du Wohnung bei denen, die von Herzen demütig sind» (conf. 11,41). Der augustinische Demutsbegriff basiert auf der Christologie. Christus, Gott und Mensch zugleich, erniedrigt sich, um die Menschen zu retten, und wird zum Mittler. Erlösung ist nur durch den einen Mittler zwischen Gott und der gefallenen Menschheit möglich. Er rettet die Menschen einzig und allein dank seiner Demut. Der demütige Christus erwartet in seiner Nachfolge demütige Menschen. Er ist das Vorbild der Demut par excellence. Nur Demut macht Gerechtigkeit und Liebe unter Menschen möglich. Der demütige Christus ist jedoch nicht nur Modell; seine Erniedrigung wirkt auch sakramental und befreit von Sünde. Gerade als demütiger Erlöser ist Christus Sakrament. Die vier oben skizzierten Grundsätze zeigen die sakramentale Gegenwart Christi im Menschen. Sie wirken als Mysterien und erzeugen Selbsterkenntnis. Für die augustinische Anthropologie ist Demut entscheidend. Bereits die Ursünde richtet sich gegen die Demut, und deshalb ist der Mensch der Anmassung und Selbstsucht überlassen. Sein Stolz hindert ihn daran, Gott und den Nächsten zu lieben. Allein ist er nicht in der Lage, sich selbst zu erkennen und zur Ordnung der Dinge zurückzukehren – nur dank des demütigen Christus. Einzig mit Demut erkennt sich der Mensch als von Gott geschaf-

- Hombert, P.-M., *Gloria Gratiae. Se glorifier en Dieu, principe et fin de la théologie augustinienne de la grâce*, Paris 1996.
- Jamieson, I. W. A., *Augustine's Confessiones: The Structure of Humility*, in: *Augustiniana* 24 (1974), 234–246.
- Mayer, C., *Humiliatio, humilitas*, in: *Augustinus-Lexikon* 3 (2004–2010), 443–456.

fen und sieht sich darüber hinaus nicht nur allgemein, sondern auch persönlich als Sünder. Christus ermöglicht Selbsterkenntnis und Erlösung, schenkt sozusagen doppelte Gnade. Während Hochmut in menschlicher Verantwortung liegt, ist die augustinische Demut nicht von Menschen gemacht, sondern von Gott gegeben. Auf diese Weise wird sie fundamental für Augustins Gnaden-theologie, steht sie in Wechselbeziehung mit der Gnade.

Augustinische Ermunterung zum «Demutsweg»

Augustinus schreibt in seinen Bekenntnissen, dass er sich biografisch zunächst nicht zum christlichen Glauben hatte bekehren können, weil er die Demut Christi nicht gekannt habe. «Ich hatte nämlich meinen Gott, den demütigen Jesus, nicht demütig erfasst» (conf. 7,24). Ihm sei nicht bewusst gewesen, was die Schwachheit Christi die Menschen hätte lehren sollen. Dann sei ihm einsichtig geworden, dass der Mensch seine Erlösung durch Jesus Christus finde, der den «Weg der Demut» (conf. 7,13) ge-

zeigt hat. Augustinus möchte zu diesem «Demutsweg, der von Christus kommt» (en. Ps. 31,2,18), ermuntern und mitnehmen. Dieser Weg führt zur Selbsterkenntnis, somit zur Wahrnehmung eigener Stärken und Schwächen sowie zum Respektieren persönlicher Grenzen. Er hilft, die richtige Stellung in der Weltordnung zu finden, anderen Geschöpfen wertschätzend zu begegnen und dem Schöpfungsauftrag gemäss verantwortungsvoll zu handeln. Er entlastet vom Streben nach falscher, rein selbst zu erreichender Perfektion und verdeutlicht die Sündhaftigkeit eigenen Tuns. Er führt ebenso ins Bekenntnis der Fehler wie in den Lobpreis Gottes. Er lässt bewusst aus der Gnade leben und den umfassenden Geschenkcharakter des Lebens erkennen. «Was hast du, das du nicht empfangen hättest?» (1 Kor 4,7). Nicht zuletzt führt der Weg der Demut zur Liebe, denn sie «baut auf der Grundlage der Demut auf, die Christus Jesus ist» (conf. 7,26).

Notker Baumann

Mit Gott und der Schöpfung im Einklang

Die Demut nimmt in den verschiedenen Religionen eine hohe Bedeutung ein. Wie wird Demut im Judentum, Islam und Buddhismus verstanden?

Michel Bollag, Hannan Salamat und Marcel Geisser geben je einen Einblick.

Judentum: Der Mensch vor Gott



Michel Bollag war Mitbegründer und Fachreferent Judentum des Zürcher Lehrhauses.

Über Mosche, der die Israeliten im Auftrag Gottes aus Ägypten befreite, von Gott die Torah empfing und während den vierzig Jahren Wüstenwanderung dem Volk vorstand, wird gesagt: «Und der Mann Mosche war sehr bescheiden, mehr als irgendein Mensch auf dem Erdboden.»¹ Diese Aussage folgt auf eine Reihe von Autoritätskonflikten, die Mosche hatte: mit dem Volk als Ganzes, mit Korach um den Führungsanspruch und zuletzt mit Aharon und Myriam um den Prophetenstatus. Dass ausgerechnet von der so zentralen Figur des Mosche gesagt wird, er sei sehr bescheiden gewesen, spricht Bände über das Gewicht, die diese Tugend im Judentum hat.

Einen guten Ausgangspunkt, um den Stellenwert und die theologische Relevanz der Demut im Judentum nä-

her zu beleuchten, bildet der Psalm 8. Er schildert im Vers 4 die Grösse des Schöpfers: «Wenn ich Deine Himmel sehe, das Werk Deiner Finger; Mond und Sterne, die Du eingerichtet hast.» Daraus folgert der Psalmist im darauf folgenden Vers: «Was ist der Mensch, dass Du seiner gedenkst? Und der Menschensohn, Dass Du auf ihn siehst?» Demut, so gibt dieser Psalm zunächst zu bedenken, ist die Frucht der Erkenntnis der Nichtigkeit des Menschen im Verhältnis zur Grösse Gottes. Gemäss eines mittelalterlichen Gelehrten ist sie ein konstitutiver Bestandteil der Vorschrift «Hüte Dich davor, den Ewigen Deinen Gott zu vergessen»² – eine Gefahr, die besonders bei den Mächtigen, Reichen und Einflussreichen lauert. Nicht umsonst gebietet die Torah besonders dem König, eine Abschrift der Torah für sich zu schreiben, «damit sich nicht erhebe sein Herz über seine Brüder.»³ Die Fortsetzung des Psalms 8 zeigt uns, in welchem theologischen Kontext die Demut steht. Auf die Anerkennung der Nichtigkeit des Menschen im Angesicht Gottes folgt unmittelbar ein «aber», welches die vorhergehenden Verse auf den Kopf stellt. «Aber Du lässt ihn um ein geringes Gott nachstehen, und mit Ehre und Glanz krönest Du ihn.» Der Mensch ist nicht klein, er wird in eine Gottesnähe gebracht, die ihm Würde verleiht. Die Psalmworte klingen wie eine Auslegung von Genesis 1,27, in welchem von

¹ Numeri 12,3.

² Deuteronomium 8,11.

³ Deuteronomium 17,20.

⁴ Vgl. Gen 1,28.

der Erschaffung des Menschen im Ebenbild Gottes die Rede ist. Die Würde erhält der Mensch aus der Sicht der Torah durch den doppelten Auftrag, den ihm Gott erteilt: Die Erde sich anzueignen,⁴ sie zum materiellen Wohl zu gestalten einerseits und andererseits die Schöpfung zu bewahren.⁵

«Demut ist die Frucht der Erkenntnis der Nichtigkeit des Menschen im Verhältnis zur Grösse Gottes.»

Der Mensch ist aus rabbinischer Sicht Partner Gottes in der Schöpfung. Ihm obliegt es, sie zu vollenden. Konsequenterweise ist das aufrechte Gehen vor Gott die jüdische Grundhaltung. Die Gebärde des sich Verbeugens muss beschränkt werden auf kurze Augenblicke im täglichen Gebet; die des sich Verneigens auf einen Tag im Jahr, den Jom Kippur.

Islam: Ein Weg zu Gott

Von einer Wolke fiel ein Tropfen klar, beschämt nahm er die Weite des Meeres wahr.

«Was bin ich gegenüber dem Meer, ein Nichts treib in ihm ich her.»

Wie er sich voller Demut besah, die Muschel durch ihn eine Perle gebar.

So hoch hob der Himmel ihn empor, dass er ihn zur Krone der Juwelen erkor.

Grösse erreicht der, der sich tief verneigt,

an des Nichts Tor er klopft, bis zum All er steigt.

Der Weise wählt Bescheidenheit,

reich an Früchten, der Ast sich zur Erde neigt.⁶

In der islamischen Ideengeschichte stösst man auf verschiedene Formen, Worte und Erzählungen zum Thema Demut. Der persische Dichter und Mystiker Sa'di (1210–1292) widmete der Demut im Bustan (Duftgarten) ein ganzes Kapitel. Er erzählt in 28 Gedichten kunstvoll und vielschichtig Geschichten über Regentropfen und Perlen, Bettler und Könige, Hunde, Mystiker und Propheten und wie der Weg zum Glück, zur Freude und zur Erhabenheit nur durch Demut möglich ist. Das Wort für Weg, das er benutzt, lässt sich im Deutschen als Senkung, aber auch als Steigung übersetzen. Bei Sa'di muss man sich neigen, damit man aufsteigt. Demut als Tugend wird auch im Koran in einer mehrdeutigen poetischen Sprache erwähnt. Demut wird als eine physische Senkung des Körpers, der Augen oder des Gesichts beschrieben. Korankommentatoren sind sich weitgehend einig, dass damit eine Übertragung auf das Verhalten, also eine demütige Haltung des Menschen gegenüber Gott, gemeint ist. Demut

Oft jedoch wurde Demut aus ihrem theologischen Kontext gerissen und falsch verstanden als Selbsterniedrigung bis hin zur Selbstverachtung. Dieses Gefühl entsteht dann, wenn wir uns mit anderen vergleichen, statt uns an unseren eigenen Ressourcen zu messen. Dasselbe kann von der Arroganz – dem Gegenteil von Demut – gesagt werden. Sie besteht nicht darin, die eigenen Fähigkeiten nicht anzuerkennen und sich nicht im Kontext einer bestimmten Aufgabe für bedeutsam zu halten, sondern darin, andere Menschen zu verachten.

Über die falsch verstandene, die Religion in Verruf bringende Demut schreibt Rabbiner A. I. Kook (1965–1935) lapidarisch: «Wenn die Demut Niedergeschlagenheit mit sich bringt, ist sie untauglich.» Wahre Demut, die sich aus der Erkenntnis der göttlichen Grösse speist, drückt sich im Verhältnis zum Mitmenschen aus. Sie äussert sich in einer Haltung der Geduld, die man anderen Menschen entgegenbringt und die integrativ und friedensfördernd ist.

wird dabei als eine Art Werkzeug des Gläubigen beschrieben, als Weg, um Gott zu erreichen. Die, die an die Offenbarungen glauben, sind demütig vor Gott, heisst es im Koran. Das Gebet spielt im Zusammenhang mit Glauben eine wichtige Rolle und ist mit Demut eng verbunden. Demut wird als Voraussetzung für das Gebet, aber auch selbst als Gebet verstanden.



Hannan Salamat ist Fachleiterin Islam am Zürcher Institut für Interreligiösen Dialog (ZIID).

«Demut wird als Voraussetzung für das Gebet, aber auch selbst als Gebet verstanden.»

Der persische Theologe und Mystiker Muhammad al-Gazzali (1055–1111) sieht in der Demut «die Quelle der Seele des Gebets». Das Gebet besteht aus zwei Komponenten: einer physischen und einer seelischen. Von aussen betrachtet besteht das Gebet aus einer Reihe von Bewegungen: sich senken und wiederaufstehen, so ähnlich wie Yoga. Die Bewegungen sind aber voller Symbolik. Zunächst wird die Intention zu beten gefasst, die Welt wird abgeschüttelt und der Mensch tritt in den Gebetzustand ein. Al-Fatiha – die Eröffnungssura – wird rezitiert: Lob sei Gott, dem Herrn der Welten, dem Barm-

⁵ Vgl. Gen 12,15.

⁶ Sa'di, Bustan. Kapitel 4 über Demut, übersetzt von Purandocht Pirayech.

herzigen und Gnädigen. Danach folgt: stehen, verbeugen, aufrichten, niederwerfen, aufrichten, sitzen, aufstehen, wiederholen. Wie ein Mantra wird vor jeder Bewegung daran erinnert, dass Gott der Grösste ist – einatmen – Allahu akbar – ausatmen – nächste Bewegung. Der Blick ist stets gesenkt, die Gedanken wenden sich von aussen nach innen. Fünfmal am Tag sind die Musliminnen und Muslime dazu aufgefordert, innezuhalten und daran zu denken, dass es etwas Grösseres als sie gibt: durch Bewegung und Ruhe, durch das sich Niederwerfen und wieder Aufstehen. Demut als Atempause und als Achtsamkeitsübung. Seinen Willen unter den Willen Gottes

stellen, damit der Wille vor den Menschen frei ist. Sich Gott hingeben, um von allem Nicht-Göttlichen frei zu sein. Wie der persische Dichter Maulawi im 13. Jahrhundert sagt: «Du bist, was du anstrebst.»

Gerade in der heutigen schnelllebigen, leistungs- und konsumorientierten Zeit ist vielleicht Demut ein sinnvoller Weg für den Menschen, sich zu befreien von Konsum und Überfluss. So zu leben, als ob die Ressourcen der Erde unendlich wären, zerstört die Natur, die Grundlage unseres Lebens. Demut kann ein erster Schritt sein, um mit sich selbst, dem Schöpfer und der Schöpfung wieder in Einklang zu kommen.

Buddhismus: Ein Teil des Ganzen



Marcel Geisser ist Zen-Meister der Linji-(Rinzai-)Zen-Tradition.

«Um meine Hütte herum habe ich Pflanzen und Blumen gezogen. Jetzt ergebe ich mich dem Willen des Windes.»⁷

Ryōkan war ein gut ausgebildeter Zen-Mönch. Doch anstatt Abt eines Klosters zu werden, lebte er naturverbunden als Eremit und war doch nicht allzu sehr von der Welt zurückgezogen: Oft spielte er mit den Kindern des nahen Dorfes. Ryōkan ist ein eindrückliches

Beispiel für die Verkörperung von Einfachheit und Demut – Qualitäten, die auch den historischen Buddha auszeichneten. Die Lehre des Buddha selber ist grundsätzlich sehr einfach: Wüssten wir, wer oder was wir wirklich sind, würden wir aus einer natürlichen Demut heraus leben. Wissen wir dies nicht, treten leicht Arroganz, Selbstdarstellung oder vorgespülte Bescheidenheit auf. Wir leben und handeln allzusehr aus Gier, Angst und Aversion heraus, rennen Gewinn und Erfolg hinterher oder vor unangenehmen Gefühlen und Situationen davon. So einfach das verstandesmässig zu begreifen ist: Die Umsetzung dieser simplen Tatsache ist alles andere als leicht. Wir haben unser mühsam aufgebautes «Ich» allzusehr lieb gewonnen und glauben, dieses kleine «Ich» sei alles, was uns ausmacht.

Auch das Umfeld macht es uns nicht leicht: Gemäss den vorherrschenden Wertmassstäben in Gesellschaft, Wirtschaft und Politik bis hin zu den Religionen entscheiden vornehmlich Titel und Rollen über Ansehen und gesellschaftlichen Stellenwert, und selten gilt als Vorbild, wer bescheiden ist. Die Resultate unseres ausbeuterischen Verhaltens sind ein deutliches Zeichen eines Mangels an tieferem Verstehen und der daraus erwachsenden De-

mut. Aktuell sieht es danach aus, dass wir dafür eine grosse Rechnung zu bezahlen haben. Zunehmend sind weite Teile unseres Lebens betroffen: Das rasante Artensterben, die fortlaufende Vergiftung der Erde und des Grundwassers auf ökologischer Ebene oder das zunehmende Auseinanderdriften weniger Superreicher gegenüber Millionen der Ärmsten auf sozialer Ebene sind Beispiele dafür. Sie manifestieren die Lehre des Entstehens in gegenseitiger Abhängigkeit, dessen zentrale Bedeutung der Buddha mit einfachen Worten auf den Punkt brachte: «Wer dieses Gesetz versteht, der versteht meine Lehre.» Vermutlich war die globale Wirkung dieses Gesetzes noch nie so offensichtlich wie heute. Und dennoch tun wir uns weiterhin sehr schwer damit, scheuen uns vor den notwendigen Konsequenzen und vor unserer Verantwortung für das Leben.

«Wüssten wir, wer oder was wir sind, würden wir aus einer natürlichen Demut heraus leben.»

Demut und Bescheidenheit sind kein blosser Zeitvertreib einiger Philanthropen und Religionen. Wir hören diesen Ruf heute besonders deutlich aus der Wissenschaft und in der lautstarken Stimme der Klimajugend. Für die konkrete Umsetzung der natürlichen Einfachheit bedarf es einer klaren, verstandes- und herzensmässigen Einsicht in die komplexen Zusammenhänge des Lebens – und der Bereitschaft, innezuhalten. Doch Innehalten, Achtsamkeit und Minimalismus sind bereits wieder zu einem Sahnehäubchen unserer Wohlfühlgesellschaft geworden. Ein Teufelskreis? Es hängt von jedem Einzelnen von uns ab: Der Mensch besitzt ein enormes Potenzial – für Gutes wie für Negatives. Entscheiden wir uns auf einer Basis von Verstehen und Liebe für Demut und Bescheidenheit, werden wir wieder zu einem integrierten Teil des einen Lebens – eines grösseren Ganzen, das sich uns in jedem Moment in seiner ganzen Schönheit zeigt.

Aufmerksam für die Gegenwart

Die französische Philosophin Simone Weil findet einen neuen Zugang zur Demut. Demut bedeutet für sie, die condition humaine anzuerkennen. Dies umfasst, die Realität hier und jetzt mit ihren Begrenzungen anzunehmen.

Die junge Philosophin Simone Weil (1909–1943) ist blitzgescheit, selbstbewusst, sie hat «kein Herz, das fähig ist, für das ganze Universum zu schlagen» (Simone de Beauvoir), und sie ist furchtlos. Als Tochter aus gutem Haus und Absolventin der staatlichen Elite-Schule ENS (École normale supérieure) in Paris steht ihr eine aussichtsreiche Zukunft offen. Demut ist nicht ihr Stichwort, der Demütigung und Erniedrigung sagt sie den Kampf an. Mit zwanzig tritt sie der Liga für Menschenrechte bei, sie engagiert sich in der Arbeiterbildung und knüpft Kontakte zur Gewerkschaftsbewegung. Empowerment ist ihr ein Herzensanliegen. Ihre erste Stelle als Lehrerin an einer Mädchenmittelschule verliert sie, da sie Arbeitslose – Opfer der Weltwirtschaftskrise 1929–1932 – auf ihrem Protestmarsch ins Rathaus begleitet.

Erniedrigung führt zu Fügsamkeit

Nach drei Jahren des Unterrichts geht Simone Weil, die sich immer stärker mit der Arbeiterfrage auseinandersetzt, für einige Monate in die Fabrik. Wie prägend, ja einschneidend der kurze Klassenwechsel ist, klingt in späteren Briefen an: «Das Unglück ist mir in den Leib gefahren.» Als Frau wird sie in eine rein maschinelle Arbeit ver-

**«Demut bedeutet,
gegenwärtig leben.»**

Angela Büchel Sladkovic

bannt und damit einem elenden System von Geschwindigkeit und Befehlen ausgesetzt. Erniedrigung (humiliation), so stellt sie überrascht an sich selber fest, führt nicht zu Widerstand oder Auflehnung, sondern im Gegenteil zu Fügsamkeit und Unterwürfigkeit. Jegliche Fähigkeit zu handeln, Selbstachtung und Selbstwert zerbröseln unter der Gewalt der Unterdrückung. Simone Weil sucht nach Möglichkeiten, an der Maschine zu bestehen, ohne abzustumpfen oder die Arbeit zu verderben und somit zu hungern. Otto Betz hat darauf hingewiesen, dass im Fabriktagbuch das erste Mal der für sie so wichtige Begriff der Aufmerksamkeit fällt. Sie benötige eine neue

Technik: nicht so sehr angestrenzte Konzentration auf einen Punkt, sondern vielmehr offene, schwebende Aufmerksamkeit und Lockerheit.

Von Christus ergriffen

Gefangen und zerrieben im Räderwerk moderner industrieller Produktion macht die Philosophin eine weitere unerwartete Erfahrung. In ihrem stummen Schrei fühlt sie sich Christus zugehörig. Mit Verwunderung stellt sie fest, dass ihr etwas widerfährt, das ihr unmöglich erschien und ihr Lebensverständnis und ihre Selbsteinschätzung verändert. Kurz vor ihrem Tod wird sie sich dem Dominikanerpater Joseph-Marie Perrin (1905–2002) gegenüber als «von Christus ergriffen» offenbaren. Die mystische Erfahrung des fernnahen Gottes hebt das Leiden nicht auf und macht es nicht erträglicher. Simone Weil betont, das Christentum sei «kein übernatürliches Heilmittel» gegen das Leiden, sondern vielmehr ein «übernatürlicher Gebrauch» (usage surnaturel) des Leidens.

Spirituelle Fehlformen

Simone Weil ist jeder Form der spirituellen Hingabe und Praxis gegenüber äusserst kritisch. Ein Leben aus der innigen Nähe Gottes und eine fraglose Gläubigkeit sind ihr suspekt. Gross sei die Gefahr, Gott in Dienst zu nehmen, um eigene Wünsche oder Bedürfnisse zu leben. Oft verstecke sich hinter dem Etikett «Gott» oder «Liebe» ein ungeklärtes Bedürfnis nach Nähe, Trost, Anerkennung, Sinn, hinter der Demut eine grosse Selbstbezogenheit. Gegen den handlichen Gott betont Simone Weil den fernen, uns entzogenen Gott und spricht von der heilsamen Verunsicherung des Atheismus. Man muss sich von «Gott» befreien, um Gott zu erfahren. Denn: «Es ist nicht Sache des Menschen, auf Gott zuzugehen, sondern Sache Gottes, auf ihn zuzugehen. Der Mensch muss nur zusehen und warten.»

Simone Weils Kritik an der Vorstellung, etwas für Gott zu tun, gewinnt im Kontext der publik gewordenen Vorfälle von Selbst- und Fremdausbeutung im Namen Gottes an Aktualität. Wenn man nicht (bloss) Gehorsam, sondern bedingungslose Hingabe und Aufopferung für etwas



Dr. theol. Angela Büchel Sladkovic (Jg. 1967) ist theologische Mitarbeiterin auf der Fachstelle Kirche im Dialog der Katholischen Kirche Region Bern. Sie doktorierte 2002 mit einer Arbeit über Simone Weil.

Grosses einfordert, so analysiert Simone Weil, kann man zusätzliche Energie mobilisieren. Doch wer sich genötigt sieht, «um Gottes willen» über seine Kräfte hinaus zu arbeiten, verliert jeglichen Kontakt zu sich selbst. «Das bin nicht mehr ich», schreibt Doris Wagner, die es geschafft hat, sich Hilfe zu holen. Simone Weil spricht von Versklavung und dem Zerriebenwerden der Seele.

Menschlich sein

Demut gehört nicht zu den zentralen Begriffen in Weils Schriften wie etwa *malheur*, *attention*, *désir* oder *dé-création*. Und doch geht es ihr zentral um Demut als eine Haltung des Menschseins. Es gibt eine lange Tradition, Demut als Unterwürfigkeit zu lesen oder in einem Herr-Knecht-Verhältnis als Dienst. Gerade die kirchliche Sprache ist bis heute davon geprägt. Simone Weil interpretiert Demut als eine menschliche Grundhaltung: Es geht darum, seine Begrenztheit wahrzunehmen und anzunehmen. Das klingt einfach, ist aber, um mit Simone Weil zu sprechen, «übernatürlich», ein Geschenk der Gnade.

«Demut ist die Erkenntnis, dass man nichts ist, insofern man Mensch ist, Geschöpf.» Dieser Satz in Simone Weils Notizheft verdankt sich ihrer Fabrikerfahrung. Es geht in der Demut nicht um die Abwertung meiner selbst als Person, sondern um Anerkennung der *condition humaine*.

«Aufmerksamkeit ist Demut, da sie einen Moment des Nicht-Eingreifens impliziert.»

Angela Büchel Sladkovic

Menschsein heisst, begrenzt und verletzlich sein. Alles, was ich bin und habe, kann mir unter Umständen genommen werden. Ein schmerzvoller Gedanke, den man meist verdrängt. Wir leben im Modus der Abwehr und der Sicherung. Doch wir können Grenzen nicht nur als beschränkend, als demütigend empfinden und uns daran aufreiben; wir können uns auch einlassen auf das, was ist, und Leben in aller Bruchstückhaftigkeit lieben. Wir haben die Fähigkeit, Begrenztheit wahr- und anzunehmen: Ich bin hier und jetzt, dies ist der Raum, die Zeit, die mir gegeben sind. Es ist ein mystisches Verhältnis zur Realität – jenseits der Alternative von Widerstand und Ergebung –, das Simone Weil skizziert. Demut bedeutet, sich zu inkarnieren, gegenwärtig zu leben. Dabei geht es immer auch um ein Gestalten. Im Unterschied zu

einem zynisch-frustrierten Verständnis der Realität, das nur *actio* und *re-actio* kennt, spricht Simone Weil von einem Handeln, das Achtsamkeit und einen Moment der Zurückhaltung impliziert.

Die Demut der Aufmerksamkeit

Simone Weil wird gegen Ende ihres kurzen Lebens inkarnierter und «sanfter». Dies hängt entscheidend mit der Aufmerksamkeit zusammen, die zur zentralen Kategorie ihres Denkens wird. Die kostbarsten Güter, so Weil, kann man nur erwarten. Aufmerksamkeit besteht aus der Fähigkeit, das Denken offen und in der Schwebelage zu halten, leer und bereit zu empfangen. Aufmerksamkeit ist Demut, da sie einen Moment des Nicht-Eingreifens impliziert. Gegenbegriff zur Aufmerksamkeit ist denn auch nicht Zerstreuung, sondern Einbildungskraft (*imagination*). In der Einbildungskraft legen wir uns die Dinge zurecht und sind nicht hör- und lernbereit. Wir geben für alle Fragen aus uns heraus eine Antwort, aus unseren eigenen Vorstellungen, Erfahrungen und Vorurteilen. Damit schliessen wir uns ein in unsere Welt. So gross diese auch sein mag, wir begegnen in allem nur uns selbst. «Die Einbildungskraft ist ständig bemüht, die geringsten Ritzen zu stopfen, durch welche die Gnade eindringen könnte.» Die Bedeutung des Christentums liegt für Simone Weil in der Erkenntnis, dass Heil uns geschenkt wird und wir uns nicht selber retten können. Unsere Aufgabe ist allein, darum zu bitten und die Sehnsucht offen zu halten.

Es ist wohl dieses Nicht-Eingreifen, das Simone Weil dazu verführt, von der Aufmerksamkeit als einem Verzicht auf das Ich zu reden. Es finden sich unglückliche und missverständliche Formulierungen in Weils Schriften, die ja zu einem grossen Teil auch nicht für die Öffentlichkeit geschrieben wurden. Von einer Ich-Losigkeit kann man insofern reden, als in der Aufmerksamkeit das manipulative, besitzergreifende Ich schweigt. Es geht also mehr um eine Selbstrelativierung als um die Verneinung und Abwertung des Ich. Der Hinweis auf die Gnade bringt zum Ausdruck, dass beim Handeln aus Aufmerksamkeit eine Leichtigkeit mitschwingt; man bekommt eine neue Sicht auf die Dinge geschenkt, es kommt etwas in Fluss. Die Beschäftigung mit Simone Weil kann helfen, Demut heute neu zu verstehen im Sinn einer Aufmerksamkeit für die Gegenwart, ein gelassenes Warten auf das, was uns entgegenkommt und geschenkt wird.

Angela Büchel Sladkovic

Literatur

Betz, Otto (Hg.), *Schönheit spricht zu allen Herzen. Das Simone-Weil-Lesebuch*, München 2009.

Chronik

Bedeutende kirchliche Ereignisse schweiz- und weltweit vom 11. bis 24. Juni 2021: *(red.)*

KIRCHE SCHWEIZ

Steuerpflicht bleibt

11.06.: Das Walliser Kantonsparlament lehnt mit 77 Ja- zu 42 Nein-Stimmen eine Motion ab, die fordert, dass die Steuerpflichtigen selbst entscheiden können, ob sie Kirchensteuern bezahlen wollen.

Weggang nach 125 Jahren

12.06.: Nach 125 Jahren verlassen die Ingenbohler Schwestern das Alterszentrum «Viktoria» in Bern.

Weggang nach 16 Jahren

14.06.: Italo Molinaro verlässt nach 16 Jahren die Sendung «Strada Regina» des Tessiner Fernsehen RSI.

Stimmrecht erhalten

15.06.: Im Kanton Thurgau erhalten ausländische Katholikinnen und Katholiken mit B-Bewilligung das kirchliche Stimm- und Wahlrecht.

Neues Präsidium

15.06.: Die katholische Theologin Angela Büchel Sladkovic und der islamische Spitalseelsorger und Imam Zeadin Mustafi übernehmen das Präsidium der «Gemeinschaft Christen und Muslime in der Schweiz».

Prix Caritas 2021

17.06.: Thomas Stocker, führender Klimaforscher und Professor für Klima- und Umweltpolitik an der Universität Bern, erhält den Prix Caritas 2021.

Kongress für Führungskräfte

18.06.: Am zweitägigen Kongress Christlicher Führungskräfte nehmen über 2300 Personen teil.

Beitrag an Kasernenbau

21.06.: Das katholische Kirchenparlament des Kantons Thurgau genehmigt einen Beitrag von CHF 100'000 an den Neubau der Kaserne der Schweizergarde.

KIRCHE WELTWEIT

Neuer Präfekt der Kleruskongregation

11.06.: Papst Franziskus ernennt den südkoreanischen Bischof Lazarus You Heung-sik (69) zum neuen Leiter der vatikanischen Kleruskongregation.

Vatikanbank veröffentlicht Bilanz

11.06.: Die Bilanz der Vatikanbank weist für das Jahr 2020 einen Reingewinn von 36,4 Mio. Euro aus. 75 Prozent des Geldes werden für die Aufgaben des Vatikans verwendet, die restlichen 25 Prozent zur Erhöhung des Vermögens.

Amtszeitbeschränkung

11.06.: Ein Dekret des Laien-Dikasteriums begrenzt die Amtszeit für Leitende von katholischen Verbänden auf

fünf Jahre. Sie kann unter bestimmten Bedingungen auf maximal zehn Jahre verlängert werden. Mit dieser Regelung sollen personelle Überhöhung und Machtmissbrauch verhindert werden.

Erzwungener Weggang

13.06.: Iran verweigert zwei Schwestern der Gemeinschaft der Töchter der göttlichen Liebe eine Verlängerung ihrer Aufenthaltserlaubnis. Die betagten Schwestern waren während Jahrzehnten in der Betreuung von Leprakranken tätig. Mit ihrem Weggang und der Schliessung ihres Hauses verliert Isfahan die letzte lateinisch-katholische Kirche.

Erste Generalsekretärin in Eritrea

14.06.: Mit Sr. Tseghereda Yohannes wird erstmals eine Frau Generalsekretärin der Bischofskonferenz von Eritrea.

Neu auch Mädchen zugelassen

15.06.: Das Gymnasium der Domspatzen in Regensburg nimmt ab dem Schuljahr 2022/23 auch Mädchen auf. Die traditionellen Domspatzen bleiben ein reiner Knabenchor; es entsteht neu zusätzlich ein Mädchenchor.

Neuer geistlicher Leiter

16.06.: Luigi Maria Epicoco, Philosophieprofessor und Priester der Erzdiözese L'Aquila, wird geistlicher Leiter des vatikanischen Medienapparats sowie Leitartikellautor des «Osservatore Romano». Beide Aufgaben wurden neu geschaffen.

Gegen Abtreibung als Menschenrecht

18.06.: Der Dachverband katholischer Bischofskonferenzen in der EU (Comece) kritisiert den sogenannten Matić-Report. Durch diesen sollen in der Europäischen Union Abtreibung zum Menschenrecht erklärt und die Gewissensfreiheit von Ärztinnen und Ärzten geschwächt werden. Abtreibung als wesentlichen Gesundheitsdienst zu bezeichnen, sei ethisch unhaltbar.

Spendenzunahme

18.06.: Die päpstliche Stiftung «Kirche in Not» sammelte 2020 Spenden in der Höhe von 122,7 Mio. Euro. Dies ist gegenüber dem Vorjahr eine Zunahme von 15,4 Prozent. «Kirche in Not» unterstützt 4758 Projekte in 138 Ländern.

Berufungen

21.06.: Papst Franziskus beruft Kardinal Gerhard Ludwig Müller, die Weihbischöfe von Münster und Paderborn, Christoph Hegge und Dominicus Meier, die US-Kardinal Joseph Tobin und James Harvey sowie Kardinal Mario Grech aus Malta an den Obersten Gerichtshof der Apostolischen Signatur.

Proteste

22.06.: Die Bischöfe Eritreas protestieren gegen die Schliessung und Verstaatlichung katholischer Kindergärten und Schulen.

QUARETRISTISESANIMA
MEA ETQUARECONTUR

BASME
SPERAINDŌQŌMADHUC

CONFITEBORILLI SALU
TAREUULTUSMEIETDŌS



XLII PSALMUS

DAUID

IUDICAMEDESET
DISCERNÉCAUSAMMEAM
DECENIENONSCA ABHOMI
NEINIQUOETDOLOSOERU
IME

EMITTELUCEM TUAM ET UERI
TATEM TUAM IPSA ME DEDU
XERUNT ET ADDUXERUNT
MONTEM SCMTUUM ET IN
TABERNACULATUUM

CONFITEBOR TIBI INCI
THARA DŌS DŌS MEUS
QUARETRISTISESANIMA
MEA ETQUARECONTUR
BASME

QUIATUES DŌS FORTITUDO
MEA QUAREMEREPULIS
TI ET QUARETRISTIS IN CEDO
DUM ADÉLLICIT ME INIMICUS

ET INTROIBO AD ALTARE DŌ
ADDŌM QUI LAETIFICAT
IUVENUTEM MEAM

SPERAINDŌQŌNŌMADHUC
CONFITEBORILLI SALU
TAREUULTUSMEIETDŌS



Geheiligt werde dein Name!?

Lesen oder beten wir dies als unverdächtigen Lobpreis? Oder hören wir auch Zwischentöne? Dass es für ein aufatmendes «Gottlob!» vielleicht noch nicht an der Zeit ist? Es lohnt sich, dieser Frage nachzuhängen – und auch die untere Bildseite genauer zu studieren, bevor weitergelesen wird ...

«Du sagst mir nichts, aber vielleicht hör' ich auch nicht richtig zu? Hörte denn nicht auch ich genervt weg – bei den Milliarden von Gebeten, die an mich gerichtet werden?» Harte Vorwürfe besingt die Bündner Hip-Hop-Band «Sektion Kuchikäschtl» im Rap «Monolog». Formuliert als Du-Ansprache, ein Gebet, wenn auch nicht in klassischer Gebetsprache. Immerhin: Der Angesprochene ist der Boss, aber wirkt leider mehr wie auf dem hohen Ross statt auf dem Thron. «Herrgott, schäm dich doch!» angesichts der Fragen und des Elends der Welt. Wäre von Gott nicht mehr zu erwarten? Im Klartext: «Beweg deinen Hintern!» – nein, das unterläuft unsere gewohnten Gebetsformulare. Immer wieder, als eine Art Refrain eingespielt, diesmal auf Hochdeutsch: «Wie lange macht Gott wohl noch Ferien?»

Szenenwechsel: Psalm 44 (lateinisch nach der Vulgata Psalm XLIII, 43, Text folgte auf der Rückseite der Abbildung). Der Psalm beginnt fromm mit der Aufzählung von Gottes Wohltaten, kippt aber ab Vers 10. Nun hat Gott uns verstossen, wie Schlachtvieh hat er uns preisgegeben, gar unter Wert «vertschuttet». Eine harte Klagelitaneei, und eigentlich nichts anderes als bigott: Uns trifft keine Schuld, aber du, du siehst tatenlos zu. Schlimmer noch: Wir haben dich nicht vergessen, aber du, du hast uns verstossen. Ab Vers 24 dann der Appell: Wach auf! Du bist doch keine Schlafmütze... Steh auf und hilf uns! «Wie lange macht Gott wohl noch Ferien?» in Worten des Psalmisten: «Wach auf! Warum schläfst du?»

Feine Federzeichnungen, höchst expressiv; jeder Psalm in verschiedenen Einzelszenen zu einem Gesamtbild komponiert. Wie würden wir diese dynamisch bewegten Figuren kunstgeschichtlich einordnen? Wahrscheinlich nicht auf Anhieb ins Ende des Frühmittelalters, sondern eher in die Renaissance. Mit dem Utrecht-Psalter stelle ich heute eine der hervorragendsten Schöpfungen der karolingischen Kunst vor. Wir sehen im unteren Bildstreifen Psalm 44, hinter den Mauern steht der Psalmist an der Spitze einer Gruppe von Soldaten; vor sich auf einem Haufen ein Schwert, einen Köcher mit Pfeilen und ein Horn. «Mit deinem Horn stossen wir unsere Feinde nieder», ventilabimus cornu, Vers 6 nach der Vulgata. Links vor dem Altar eines Heiligtums liegen Betende am Boden im Staub: «Unsere Seele ist in

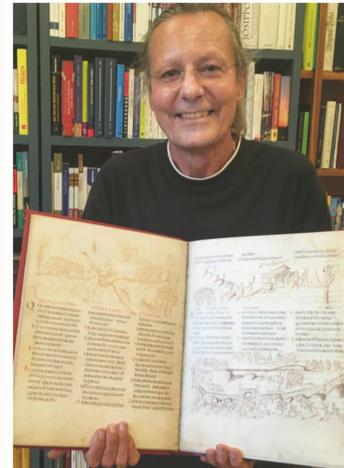
den Staub gebeugt, unser Leib klebt am Boden.» (Vers 26). Vor der Mauer drängen sich die Feinde, und dringen bereits durch ein Stadttor ein. Oben rechts und links sitzen die Väter aus Vers 2 und studieren in Schriftrollen und Folianten Gottes Werke aus den vergangenen Tagen. Aber jetzt, was macht Gott jetzt, angesichts der Not? Dargestellt als Christus mit dem Kreuznimbus schläft er friedlich im Himmelbett. Wie lange macht Gott wohl noch Ferien? Wach auf, warum schläfst du? Beweg deinen Hintern (im Hip-Hop-Song noch vulgärer ausgedrückt)!

Wenn wir an den spottenden Elja denken, wie er die Baalspriester verhöhnt – «Betet lauter, vielleicht macht Baal ja bloss ein Nickerchen» (1 Kön 18,27 – Gute Nachricht: Vielleicht hält er gerade seinen Mittagsschlaf) –, merken wir erst die Brisanz dieses psalmistischen Weckrufs. Was dem unwirksamen Ungott Baal angedichtet wird, gerät hier zur Anklage an den Gott Israels. Er schläft! Während vor der Mauer, am unteren Bildrand, weidende, aber auch bereits geschlachtete Schafe dargestellt sind. Unter Preis, für ein Spottgeld, dahingegeben. Steh auf, beweg dich, hilf uns! In Worten des Vaterunsers: Geheiligt werde dein Name – nicht eigentlich eine Preisung, sondern auch ein Weckruf: Lass nicht zu, dass dein Ruf ruiniert wird, dein Name einen schlechten Ruf bekommt.



In Psalm 12,6 wird Gott tatsächlich aufstehen, «Wegen der Unterdrückung der Schwachen stehe ich jetzt auf», spricht die Gottheit. Im Utrecht-Psalter verlässt der Heiland bildkräftig seine Mandorla, verlässt seinen Thron, beugt sich zu helfen. Kurt Martis Maria,¹ die «aus ihren bildern [trat]/ und kletterte von ihren Altären herab» von einem genialen Künstler schon ums Jahr 800 skizziert!

Thomas Markus Meier



In der Bibelsammlung von Thomas Markus Meier (Jg. 1965) sind verschiedene illustrierte Psalterien zu sehen. Spannend vor allem ein Vergleich mit dem ungefähr gleichaltrigen Stuttgarter Psalter. Hier sind die Illustrationen zwar farbig, aber viel archaischer, und wie aus einer anderen Zeit.

Der Psalter übrigens gehört zusammen mit der Offenbarung des Johannes zu den schätzungsweise am häufigsten illustrierten Bibelbüchern. 2009 stellte Meier eine Anthologie mit schweizerdeutschen Hip-Hop-Songs zusammen, die um die Fragen nach Gott, Bibel und Spiritualität kreisen. Darunter auch der erwähnte Rap «Monolog» (s. QR-Code)



CD-Empfehlung

«I bi wär i bi», erhältlich über www.bible-orient-museum.ch

¹ Gedichtzitat Kurt Marti aus «und maria».

Religionsunterricht in der Westschweiz

In der französischsprachigen Schweiz hängt das Angebot von Katechese, Religionsunterricht und Ethik stärker von der politischen Einstellung des jeweiligen Kantons ab als in der Deutschschweiz.



PD Dr. Nicole Awais (Jg. 1969) ist Didaktikerin für religiöse und staatsbürgerliche Bildung. Sie ist Dozentin für Religionspädagogik an der Universität Freiburg i. Ü. sowie an der dominikanischen Hochschule Domuni.

Die Schweiz ist ein säkularer Staat,¹ der allen Bürgerinnen und Bürgern Gewissens- und Religionsfreiheit garantiert, ihre Würde unabhängig von ihrer Religion anerkennt und die Gleichbehandlung aller Mitglieder religiöser Bewegungen sicherstellt. Sie anerkennt mindestens zwei Kirchen aufgrund ihrer historischen und gesellschaftlichen Präsenz als gemeinnützig: die katholische Kirche und die kantonalen evangelisch-reformierten Kirchen. Was den Unterricht betrifft, so sieht der «Plan d'études romand» (PER) ein Fach mit dem Titel «Ethik und religiöse Kulturen» (ECR) vor, jedoch entscheiden die Kantone darüber, ob sie es in ihre Stundentafel aufnehmen oder nicht. Wenn ja, ist es wie die anderen Fächer ein Pflichtfach. Ziel dieses konfessionsunabhängigen Faches ist es, «verschiedene Kulturen und Denkweisen in Raum und Zeit zu entdecken; das Beziehungssystem, das jedes Individuum und jede soziale Gruppe mit der Welt und mit anderen verbindet, zu identifizieren und zu analysieren»². Für den Zyklus I geht es darum, «sich dem Anderssein zu öffnen und sich in seinem sozio-religiösen Kontext zu verorten [...]», indem man Personen und Geschichten aus der Bibel und anderen Traditionen analysiert und sich dazu existenzielle Fragen stellt. In Zyklus II werden die Schülerinnen und Schüler aufgefordert, die religiöse Tatsache und die humanistischen Werte, die die Hauptreligionen teilen, zu identifizieren. In Zyklus III sollen die Schülerinnen und Schüler eine Analyse eines ethischen Problems entwickeln.

Grosse Vielfalt

Was den konfessionellen Religionsunterricht – oder die Katechese – betrifft, so hängt dieser von verschiedenen Faktoren ab: Einerseits kann ihn die Majoritätstradition des Kantons beeinflussen. So sehen zum Beispiel die Kantone Freiburg, Jura und Wallis, die eine katholische Tradition haben, für die Katechese ECR und die Bereitstellung von Räumlichkeiten während der Schulzeit vor. Dagegen steht ECR in den Kantonen Neuenburg und Genf, die eine protestantische Tradition haben, nicht auf dem Stundenplan. In den anderen

Kantonen ist dieser Unterricht im schulischen Umfeld präsent oder nicht, je nachdem, welche politische Entscheidung bezüglich der Form des Laizismus in jedem Kanton getroffen wird. Schliesslich variiert auch die Art der Katechese je nach pastoralen, theologischen, didaktischen und politischen Entscheidungen. Hier eine Zusammenfassung:

	Laizität	Religiöser Unterricht
Bern	3 anerkannte Kirchen (reformiert, römisch-katholisch und christkatholisch)	ECR Katechese in der Pfarrei
Freiburg	2 anerkannte Kirchen (katholisch und reformiert)	<u>Zyklus I und II</u> Eine Stunde pro Woche ECR durch die Lehrperson + eine Stunde Katechese durch eine der beiden anerkannten Kirchen <u>Zyklus III</u> Eine Stunde ECR oder Katechese in der 9. und 10. Klasse, ECR für alle ab der 11. Klasse und eine zusätzliche Stunde Katechese bei Anmeldung
Genf	Religiöse Neutralität und Beziehung zu Religionsgemeinschaften	Kein ECR (soll in die Stunden der Geistes- und Sozialwissenschaften integriert werden) Katechese in der Pfarrei
Jura	2 anerkannte Kirchen (katholisch und reformiert)	ECR Katechese in der Pfarrei (Bereitstellung von Schulräumen)
Neuenburg	3 anerkannte Kirchen (reformiert, römisch-katholisch und christkatholisch)	Kein ECR Katechese in der Pfarrei (Bereitstellung von Schulräumen)
Wallis	2 anerkannte Kirchen (katholisch und reformiert)	Eine Stunde ECR pro Woche, erteilt durch Personal, das von einer der beiden anerkannten Kirchen angestellt ist, sowie Katechese in der Pfarrei
Waadt	2 anerkannte Kirchen (katholisch und reformiert)	ECR: 1. und 2. Klasse punktuell; 3. bis 8. Klassen: 45' pro Woche; 9. bis 11. Klasse: 20' pro Woche Familien- und Gemeindegatechese

Stärken der Katechese in der Westschweiz

Die Katechese stützt sich einerseits auf theologische und pastorale Beiträge für den Inhalt und andererseits auf Erziehungswissenschaften und Religionspädagogik für die Form. Was die Form (wie der PER oder LeRUKa) angeht, so entwickeln die Kantonalkirchen die Lehrpläne mit Blick auf die zu erreichenden Kompetenzen. Für den Inhalt verweisen die Katholikinnen und Katholiken auf zwei Dokumente: das «Direktorium für die Katechese» (2020) und «Éléments de discernement des orientations et des moyens pour la pastorale catéchétique en Suisse romande» (2018)³, das von der Konferenz der französischsprachigen Ordinarien in Auftrag ge-

¹ Säkular im Sinne einer politischen Organisationsform für einen weltanschaulich neutralen Staat, die weder eine Gleichgültigkeit gegenüber der religiösen Frage noch eine Ablehnung aller Werte impliziert, sondern eine Autonomie des Staates und eine Unparteilichkeit gegenüber unterschiedlichen Glaubensrichtungen und Überzeugungen.

² www.plandetudes.ch/web/guest/ethique-et-cultures-religieuses

geben wurde. Aus reformierter Sicht ist jede Kantonal-Kirche autonom, aber die Verantwortlichen treffen sich und reflektieren ihre gemeinsame Ausrichtung durch eine von der «Conférence des Églises romandes» beauftragte Plattform von Fachleuten.

Auf beiden Seiten zielt die Katechese darauf ab, die folgenden Kompetenzen zu entwickeln:

- Ein besonderes Augenmerk auf die biblischen Texte und deren Aneignung durch die Kinder als ein zu entdeckender Schatz. Die Bibel wird als Ressource für das geistliche und gemeinschaftliche Leben der Schülerinnen und Schüler betrachtet, als entscheidende Instanz für das Glaubensleben und die Katechese.
- Eine Sprache und eine Vertiefung des Glaubens sowie eine Möglichkeit, dem Leben einen Sinn zu geben.
- Eine Einführung in das christliche Leben in seiner Gesamtheit, in die Nachfolge Jesu Christi heute. So setzt sich beispielsweise der Kanton Waadt dafür ein, dass die gesamte Katechese auf die Familie und die Gemeinschaft ausgerichtet ist.
- Einen Dialog mit allen Christinnen und Christen und nicht nur mit jenen, die Gottesdienste, Veranstaltungen usw. besuchen.

Was die Besonderheiten betrifft

Auf katholischer Seite hat die Katechese andere und spezifischere Akzente. Sie ist konzipiert als:

- «pastoral d'engendrement» («lebenzeugende Pastoral»): «Gott zeugt zu seinem eigenen Leben! Alles ist gegeben; wir sind Zeugen dessen, was bereits da ist, und unsere Aufgabe ist es, das bereits Vorhandene zu entdecken und zu offenbaren. Gott hat uns nach seinem Ebenbild geschaffen, damit wir an seinem Leben teilhaben können.»⁴
- eine mystagogische Haltung: Die Katechetin resp. der Katechet ist eingeladen, eine Haltung des Zeugnisses einzunehmen, damit die Glaubenden – Kinder oder Jugendliche – durch ihre resp. seine Worte und Taten Christus entdecken können.
- eine kerygmatische und trinitarische Haltung: Es ist eine Katechese, die die Person Jesu Christi in die Mitte stellt, der immer mit dem Vater und dem Heiligen Geist handelt.
- einen sakramentalen Weg, der es den Glaubenden ermöglicht, sich auf die Sakramente (Vergebung, Eucharistie, Firmung) vorzubereiten.

In den Kirchen der Reformation ist die Katechese:

- mit einem erfahrungsorientierten Ansatz und mit einem «sozio-interaktionistischen/konstruktivistischen» Ziel auf Kinder und Jugendliche zentriert: Eine Katechese, die als eine Begleitung bei der Entdeckung Christi im täglichen

Leben und durch eine gemeinsame Interpretation der biblischen Texte konzipiert ist. Die Erfahrungen, Kenntnisse und Fähigkeiten der Schülerinnen und Schüler bilden den Ausgangspunkt der Katechese: Das Wissen wird mit und dank der anderen Teilnehmenden aufgebaut.

- eine Theologie für und von den Kindern: Entwickelt in den letzten zehn Jahren, vor allem in Genf, ist dies eine Haltung der unterrichtenden Person, die das Kind nach seinen Vorstellungen befragt und alle seine Vorstellungen von Gott wertschätzt, ohne sie zu beurteilen, um sie mit Gleichaltrigen ins Gespräch zu bringen. Wir sprechen vom Kindertheologen analog dem Kinderphilosophen. Auf dieser Basis wurden die «Theopopetten» entwickelt: Zwei Puppen stellen in einer Szene ein Thema dar; die Kinder werden dann eingeladen, ihre Überlegungen und Argumente durch eine Diskussion zu entwickeln.
- gemeinschaftlich: Katechese ist nicht nur eine Vermittlung von Wissen und Kompetenzen, sondern auch ein Laboratorium des Lebens und der Erfahrung. Sie richtet sich an Gruppen von Schülerinnen und Schülern und wird im Prinzip von einem Team von Katechetinnen und Katecheten gehalten. Sie schlägt Aktivitäten vor, die das Leben der Gruppe als erste Gemeinschaft fördern und stellt eine Verbindung zur Pfarrgemeinde und zur Familie her.
- getragen von Katechetinnen und Katecheten, die eine Ausbildung durchlaufen (zumindest in den Kantonen, die hauptamtliche Katechetinnen und Katecheten anstellen), die es ihnen ermöglichen soll, das pädagogische, theologische und geistliche Rüstzeug zu erwerben, das notwendig ist, um die Gläubigen zu Christus zu führen.

Der besondere Fall Freiburg

In Freiburg ist die Situation interessant, da das Schulcurriculum während der gesamten Pflichtschulzeit sowohl konfessionellen als auch nicht-konfessionellen Unterricht anbietet. Die Schülerinnen und Schüler werden in der Schule von Personen unterrichtet, die von einer der beiden anerkannten Kirchen entsandt werden, und der konfessionslose Kurs wird von einer Lehrperson unterrichtet. Dies macht es möglich, Komplementarität in den erkenntnistheoretischen Ansätzen zu erleben – Worüber sprechen wir? Was sind die Referenzen? Was die wissenschaftliche Gemeinschaft, auf die sich der Unterricht bezieht? –, einen spirituellen Ansatz für alle Schülerinnen und Schüler, die Mitglieder einer der beiden Kirchen sind, und nicht nur für diejenigen, die zu ihrer Religionsgemeinschaft gehen, sowie eine Vertiefung der Würde jeder Person unter Achtung der Vielfalt und Heterogenität.⁵

Nicole Awais

Artikel in der Originalsprache unter www.kirchenzeitung.ch

³ Service Romand de la Catéchèse et du Catéchuménat, *Éléments de discernement des orientations et des moyens pour la pastorale catéchétique en Suisse romande*, 2018.

⁴ Ebd. 3.

⁵ Vgl. Ruffieux, Céline, Awais, Nicole, *C'est quoi le caté? Engagement des Églises dans le canton de Fribourg*, Tramelan 2021.

Biblische Symbolsprache entdecken

Biblische Texte so zu vermitteln, dass deren vielschichtige Dimensionen und Symbolsprache erschlossen werden können, ist eine anspruchsvolle Kernkompetenz über Religionsunterricht und Katechese hinaus.



Detlef Hecking (Jg. 1967) ist Leiter der Bibelpastoralen Arbeitsstelle des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks in Zürich und Lehrbeauftragter für Neues Testament am Religionspädagogischen Institut der Universität Luzern. Am 1. September tritt er eine neue Aufgabe als Pastoralverantwortlicher des Bistums Basel an.

Mit dem «Lehrplan Religionsunterricht und Katechese» (LeRUKa) haben Religionsunterricht und Katechese in der Deutschschweiz den Weg in die Kompetenzorientierung angetreten – ungefähr parallel zum ebenfalls kompetenzorientierten Lehrplan 21 der Deutschschweizer Erziehungsdirektorenkonferenz. Passend zu den schulischen Lehrplänen steht damit im katholischen Religionsunterricht die Einübung religiöser Kompetenzen im Vordergrund, nicht (mehr) die Erlernung von Sachwissen.

Zwischen «heaven» und «sky»

Das betrifft die Bibel in besonderem Masse: Auch biblische Erzählungen, Themen und Theologien werden im LeRUKa in kompetenzorientierte Lernprozesse eingebracht.¹ Dabei kommt dem Vertrautwerden mit der symbolischen Sprache biblischer Texte grosse Bedeutung zu: Die Verfasserinnen und Verfasser biblischer Schriften nutzen diese Sprachform häufig, um über die greifbare Wirklichkeit hinauszudeuten und Erfahrungen, Hoffnungen und Glaubensperspektiven in Worte zu fassen. Der Unterschied zwischen beiden Sprachebenen wird an John Lennons Lied «Imagine» deutlich: «Imagine there's no heaven [...] Above us only sky [...]» «Sky» steht hier, wie meist im Englischen, für den sichtbaren Himmel, der sich über der Erde wölbt. «Heaven» bezeichnet dagegen die symbolischen, religiösen Aspekte des Himmels als Ort von Gottesgegenwart und Gemeinschaft mit Gott, was keine physikalisch-räumliche Dimension haben muss. Biblische Erzählungen wie z. B. jene von der Himmelfahrt des Auferweckten «spielen» gewissermassen mit den beiden Ebenen und verbinden die reale und die symbolische Dimension – die im deutschen Wort «Himmel» ineinanderfällt – miteinander: Die anschauliche Erzählung in Apg 1 zeichnet das Bild eines konkret-realen Geschehens. Die theologische Dimension der Erzählung liegt jedoch nicht im physischen Aufstieg des Auferweckten in die Stratosphäre oder an einen anderen Ort im «sky», sondern in seiner von Gott gewirkten Aufnahme in den Himmel («heaven») und seiner ebenfalls gottgewirkten, verheissenen Wiederkunft (Apg 1,11).

Mehr als Symboldidaktik

Gerade dieses Beispiel zeigt, dass das Vertrautwerden mit biblischer Symbolsprache nicht einfach mit den Ansätzen der Symboldidaktik² identisch ist, sondern darüber hinausgeht: Es geht um die intendierten Aussageabsichten biblischer Texte und damit auch um die Wirklichkeitsdimension, die ein Bibeltext in je spezifischer Form in den Blick nimmt. «Die symbolische Sprache erlaubt es, Sphären der religiösen Erfahrung auszudrücken, die dem rein begrifflichen Denken nicht zugänglich, für die Frage nach der Wahrheit aber wertvoll sind. [...] Es geht nicht einfach darum, die symbolische Sprache der Bibel zu beschreiben, sondern auf ihren Offenbarungs- und Aufrufs- Charakter einzugehen: in ihr tritt die numinose Realität Gottes in Kontakt mit dem Menschen.»³ Das Erlernen biblischer Symbolsprachlichkeit führt somit zur Frage: Auf welcher Ebene, wie ist die Bibel wahr? Letztlich geht es aber um den Menschen selbst: «Die religiöse Sprache der Bibel ist eine symbolische Sprache, die «zu denken gibt», eine Sprache, deren Sinnreichtum sich nie erschöpft. Es ist eine Sprache, die eine transzendente Realität meint und auf sie verweist und zugleich im Menschen den Sinn für die Tiefendimension seines Seins weckt.»⁴

Ein ehrgeiziges Ziel ...

Es ist eine hohe Kunst, biblische Texte so zum «Lerngegenstand» in kompetenzorientiertem Religionsunterricht und Katechese zu machen, dass

- die vielschichtigen Dimensionen und Sinngehalte erschlossen,
- symbolische Sprache als häufige Eigenart biblischer Sprache erkannt,
- dauerhaft für das angemessene Verständnis biblischer Texte verankert
- und schliesslich für das eigene Leben fruchtbar gemacht werden können.

Der LeRUKa formuliert als angestrebte Kompetenz: «Die Symbolsprache der Bibel verstehen, in ihrer Relevanz für die eigene Identität und die Gesellschaft deuten und als Anregung für den eigenen Ausdruck anwenden» (LeRUKa, 35). Mit der Verortung dieses Zieles im Lehrplanzyklus 2, also im Alter von 9 bis 12 Jahren, ist ein ent-

¹ Die meisten expliziten biblische Bezüge werden im Kompetenzbereich «Religiöse Ausdrucksfähigkeit erwerben» angeführt, zahlreiche weitere in «Identität entwickeln» und «Christliche Werte vertreten», vgl. www.reli.ch/lehrplan

² Zur Symboldidaktik vgl. Mirjam Zimmermann, Art. Symboldidaktik, in: WiReLex, verfügbar unter www.bibelwissenschaft.de/stichwort/100018 (10.06.2021).

wicklungspsychologisch passender Startpunkt benannt. Zugleich liegt auf der Hand, dass ein so anspruchsvolles Ziel nicht in diesem Alter abgeschlossen werden kann. Es handelt sich vielmehr um eine Aufgabe lebenslangen Lernens.⁵

... mit gesellschaftspolitischer Relevanz

Der LeRUKa verortet dieses Ziel im Rahmen des Religionsunterrichts, also im schulisch-öffentlichen Raum, und nicht in der stärker pfarreilich ausgerichteten Katechese. Damit ist festgehalten, dass das Vertrautwerden mit den vielfältigen Sinndimensionen biblischer Texte eine gesellschaftspolitisch relevante Bildungsaufgabe ist und nicht «nur» eine Einführung in christliche Glaubenspraxis. Es liegt also aus Sicht der römisch-katholischen Kirche im gemeinsamen Interesse von Kirche und multi-/nichtreligiöser Gesellschaft, dass ein symbolisches und damit nicht-wörtliches, nicht-fundamentalistisches Verständnis biblischer Texte eingeübt wird, das zugleich zur Menschwerdung im umfassenden Sinne einlädt. Damit verpflichtet sich die Kirche zu einer «aufgeklärten» und am Menschen orientierten Auslegung der Bibel nicht nur für den innerkirchlichen Bereich, sondern auch für gesellschaftspolitische Diskurse und das interreligiöse Gespräch.

Lebenslanges, gesamtkirchliches Lernen

Das zeigen auch die biblischen Textbereiche, die der LeRUKa als exemplarische Lerngegenstände zum Vertrautwerden mit biblischer Symbolsprache aufzählt: die Kindheitserzählungen Jesu, Schöpfungs- und Weisheitstexte sowie Wundererzählungen (LeRUKa, 35). Diese Textbereiche sind religionspädagogisch hoch relevant, und zugleich können sich an ihnen Diskussionen um die Wahrheitsdimensionen und Historizität der Bibel entzünden. Sie erfordern deshalb besondere Sorgfalt in der biblisch-theologischen Erschließung und religionspädagogischen Umsetzung. Dass das Vertrautwerden mit biblischer Symbolsprache eine Aufgabe lebenslangen, ja gesamtkirchlichen Lernens ist, zeigen beispielhaft die Veränderungen, die die revidierte Einheitsübersetzung 2016 an einer bekannten Wunder-



«Jesus und Petrus, Rettung des sinkenden Petrus. Codex Egberti, fol. 27v (10. Jahrhundert).
(Bild: Wikimedia)

erzählung vorgenommen hat: In Mk 6,45–52 (Mt 14,22–33) mühen sich die Jüngerinnen und Jünger nachts im Boot mit Gegenwind ab. Jesus kommt über das Wasser zu ihnen, gibt sich zu erkennen und spricht ihnen Vertrauen und Mut zu. Im Licht des Ersten Testaments klingen darin Erzählungen über die Macht Gottes über die Chaoswasser (Ps 107,28–30; Ps 46,2–6) und Selbstoffenbarungen Gottes an (Ex 3,14, Jes 41,10; 43,1–3). Im Markusevangelium kommt noch das Erscheinen und Vorübergehen Gottes an Mose und Elia hinzu (Ex 33,18–23; 1 Kön 19,11). Die Evangelisten stellen Jesus damit in das Licht der grossen Glaubens- und Bekenntniserfahrungen Israels. Die EÜ 2016 hat die Übersetzung der Wundererzählung an mehreren Stellen präzisiert und korrigiert. Bemerkenswert ist jedoch vor allem der neue Titel, den die EÜ der Erzählung gibt: Die Überschrift «Die Offenbarung des Gottessohnes auf dem Wasser» bringt die symbolische, von intertextuellen Bezügen geprägte Sprache der Wundererzählung auf den theologischen Punkt. Die EÜ 1980 hatte diese Ebene noch ausser Acht gelassen und konkret-historisierend formuliert: «Der Gang Jesu auf dem Wasser».

Religionspädagoginnen und Katecheten leisten Grosses und Anspruchsvolles, wenn sie den Umgang mit biblischer Symbolsprache bereits mit 9–12-jährigen Kindern einüben. Für einen sachgerechten Umgang mit der Bibel ist diese Kompetenz unverzichtbar. Zu wünschen ist, dass Eltern, Grosseltern und alle anderen den Kindern hier nacheifern und auch ihre eigene Kompetenz darin weiterentwickeln.

Detlef Hecking

Die SKZ veröffentlicht in loser Folge Beiträge zu den Kompetenzbereichen des «Leitbild Katechese im Kulturwandel». Weitere Informationen zum Leitbild finden sich unter www.reli.ch

³ Päpstliche Bibelkommission, Die Interpretation der Bibel in der Kirche (23. April 1993). Hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 1996, 54.

⁴ Ebd., 66.

⁵ Vgl. Leitsatz 1 des Leitbildes «Katechese im Kulturwandel» von 2009, verfügbar unter www.reli.ch/leitbild/leitsatz-1 (10.6.2021).

Mit und zu den Menschen unterwegs

Brigitte Glur-Schüpfer ist seit dem 1. Juli 2020 Regionalverantwortliche der Bistumsregion St. Viktor des Bistums Basel.

Den Weg in die Pastoral schlug sie erst spät ein.



Brigitte Glur-Schüpfer (Jg. 1964) liebt ihre abwechslungsreiche Arbeit als Regionalverantwortliche. (Bild: zvg)

Brigitte Glur-Schüpfer war schon als Jugendliche musikbegeistert. Sie sang in verschiedenen Chören mit und spielte Geige. So kam sie in den Kontakt mit der Kirchenmusik. «Kirchenmusik hat mich in Welten geführt, die mir vorher nicht bekannt waren. Mein Glaube wurde und wird durch selbst gesungene und gespielte oder gehörte, erlebte musikalische geistliche Werke vertieft.» Konsequenterweise wollte sie in Luzern Musik studieren. Doch Kolleginnen und Kollegen nahmen sie an die Theologische Fakultät mit und Glur-Schüpfer war davon so begeistert, dass sie sich ebenfalls für das Theologiestudium anmeldete.

Gegen Ende ihres Studiums sprang sie kurzfristig für den erkrankten Religions-

lehrer im Lehrerinnenseminar ein. «Das war der Hammer! Ich wusste, das ist meine Berufung: Mit Jugendlichen über Gott und die Welt reden.» Um das nötige pädagogische Rüstzeug zu erwerben, absolvierte sie nach dem Studium den Lehramtskurs. Zehn Jahre später wechselte sie als Assistentin in Kirchengeschichte an die Uni Luzern und schrieb ihre Dissertation. «Nach zehn Jahren Output fand ich es toll, wieder an die Uni zu gehen.» Als der Entscheid zur Tertiarisierung der Lehrerausbildung fiel, kehrte sie in dieses Berufsfeld zurück und arbeitete an der Gründung der PH Luzern und PH Zug mit. Dann wurde sie 50 und wollte nochmals etwas anderes tun. So begann sie – 25 Jahre nach ihrem Studium – mit der Pfarreiarbeit.

Menschen und Gebiete verbinden

All diese Ausbildungen und Erfahrungen kommen Glur-Schüpfer bei ihrer aktuellen Anstellung als Regionalverantwortliche zugute. Ihre Aufga-

ben sind vielfältig: Sie führt zusammen mit dem Bischofsvikar die Leitungspersonen der Pastoralräume, die Mitarbeitenden in der Spezialseelsorge und auf den kantonalen Fachstellen sowie die Missionare anderssprachiger Missionen. Sie beide sind für die Umsetzung der pastoralen Schwerpunkte verantwortlich und vertreten den Bischof in den kantonalen staatskirchenrechtlichen Exekutiven. Ausserdem vermitteln sie auch bei Konflikten, in die Leitungspersonen involviert sind und vieles mehr. «Ich freue mich ganz besonders, wenn es gelingt, Menschen in ihrer Leitungsfunktion zu stärken und zu ermutigen, damit sie zusammen mit ihren Teams vor Ort zukunftsfähige pastorale Arbeit gestalten können», erklärt Glur-Schüpfer. Es ist ihr wichtig, dass die Menschen entdecken, was schon da ist, statt über das zu jammern, was vielleicht noch fehlt. Dass ihr Tätigkeitsgebiet geografisch gesehen sehr gross und unterteilt ist, stört sie nicht. Sie versucht, Termine entsprechend zu verbinden. Bei den Menschen in Thurgau und Schaffhausen könne schon der Eindruck entstehen, dass das Zusammengehörigkeitsgefühl erschwert sei. Doch mit sorgfältigem Hinhören, aufmerksamem Hinschauen und offener Kommunikation könne dem Verbindenden mehr Raum gegeben werden.

Die Arbeit in und für die Kirche empfindet Glur-Schüpfer als wertvoll. «Menschen, die von Christus berührt sind, können Mitmenschen in ihren existenziellen Fragen, in ihren Freuden und Sorgen begleiten und sich für ein menschenwürdiges Miteinander einsetzen.»

Erholung findet sie in erster Linie in ihrer Familie. «Sowohl mein Mann als auch mein Sohn sind sehr gute Köche», schmunzelt sie. Aktuell ist sie auf der Suche nach einem Chor, in dem sie mitsingen kann. Und wenn es wieder möglich sein wird, wird sie Musikaufführungen und Ausstellungen im In- und Ausland besuchen. Daneben verliert sie sich gerne in Buchwelten. «Das vielfältige Wirken der Frauen in Kirche und Kultur fasziniert mich!»

Interview mit Glur-Schüpfer unter www.kirchenzeitung.ch

Rosmarie Schärer



Neu von innosolv

innosolvchurch

Unsere neue Softwarelösung (d & f) für Kirchgemeinden. Verwalten Sie Ihre Institution bequem, zuverlässig und losgelöst von Raum und Zeit.



Amtliche Mitteilungen

ALLE BISTÜMER

Begegnung von SBK und RKZ am 8. Juni 2021 in Einsiedeln: «Wir brauchen einander»

Zum ersten Mal trafen sich am 8. Juni die ganze Schweizer Bischofskonferenz (SBK) und eine zahlenmässig gleich grosse Delegation der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz der Schweiz (RKZ). Die Begegnung fand auf Einladung der SBK im Kloster Einsiedeln statt und stand im Zusammenhang mit dem Thema «Gemeinsam auf dem Weg für die Erneuerung der Kirche». Hauptthemen waren die Zusammenarbeit zwischen SBK und RKZ und die Frage nach gemeinsamen Perspektiven für eine gesellschaftlich präsente Kirche von morgen. Die Gespräche brachten viel Gemeinsames zu Tage. So hielt Stefan Müller (RKZ) in der Schlussrunde fest: «Alles Wesentliche haben wir gemeinsam.» Und Bischof Jean-Marie Lovey (SBK) zeigte sich erfreut, wie deutlich der «gemeinsame Wunsch, den Menschen und dem Evangelium zu dienen» spürbar geworden sei.

Der Blick auf das Gemeinsame förderte zugleich auch die unterschiedlichen Funktionsweisen der beiden Organisationen zu Tage. In seinem Statement zum Selbstverständnis der SBK hielt Präsident Bischof Felix Gmür fest, es handle sich «nicht um eine Kirchenregierung der Schweiz», sondern um eine «Plattform der Diözesanbischöfe, Territorialäbte und Weihbischöfe». Im Zentrum der SBK steht der «brüderliche Austausch». Erst in zweiter Linie geht es um die Wahrnehmung von Aufgaben, die alle Diözesen und die ganze Gesellschaft betreffen, z. B. bioethische Themen. Die Autonomie der einzelnen Bischöfe bleibt unangetastet. Die SBK stehe mit unterschiedlichen Partnern im Austausch, unter denen die RKZ der wichtigste sei. Der Vorstellung der RKZ durch ihre Präsidentin, Renata Asal-Steger, war zu entnehmen, dass es sich um eine Organisation handelt, die in demokratischen Prozessen Entscheidungen über gesamtschweizerische Belange der katholischen Kirche herbeiführt. Die Zusammenarbeit mit der SBK ist für die RKZ zentral und so ist es «50 Jahre nach der Gründung der RKZ im Jahr 1971 höchste Zeit für ein Treffen mit der gesamten SBK».

In der Diskussion zum Thema «Zusammenarbeit» zielten viele Beiträge auf das Grundverständnis der Zusammenarbeit: Nicht die Institutionen sollen im Zentrum stehen, sondern der gemeinsame Fokus auf das «Wohl des gesamten Volkes Gottes». Und in der Gremienarbeit ist beides im Auge zu behalten: Dass die Mitglieder von SBK und RKZ sich einerseits als Vertretungen ihrer Institutionen und andererseits als Getaufte begegnen. In der Zusammenarbeit agieren die RKZ-Delegierten deshalb nicht nur als «Finanzierer» und die Bischöfe nicht nur als «Sakramentenspender». Vielmehr bieten die unterschiedlichen Schwerpunkte die bereichernde Chance, ein Thema auch aus der Perspektive des anderen zu betrachten.

Es ist offener Austausch anzustreben, um gemeinsam verantwortete Lösungen zu ringen und «Schulter an Schulter» für das Gemeinsame einzutreten, wie es Thomas M. Bergamin (RKZ) formulierte. Dennoch lassen sich Dif-

ferenzen und Dissens nicht immer vermeiden, weder innerhalb der eigenen Organisation, noch zwischen SBK und RKZ. Wichtig ist es dann, diese rechtzeitig anzusprechen und zu klären, wie man damit umgehen will.

Zur Sprache kam auch die Notwendigkeit von «Begrenzungen». Es gilt, sich mit den vorhandenen Kräften auf das auf gesamtschweizerischer und sprachregionaler Ebene gemeinsam Machbare zu fokussieren. Und es gilt anzuerkennen, dass vieles, was für die Kirche wichtig ist, auf Ebene von SBK und RKZ weder machbar noch verfügbar ist.

Im Vorfeld der Begegnung hatten SBK und RKZ sich verständigt, im Zusammenhang mit dem breiten Thema «Erneuerung der Kirche» nur eine Frage zu thematisieren, nämlich: Welche strategischen Herausforderungen bearbeiten SBK und RKZ gemeinsam, damit die katholische Kirche auf gesamtschweizerischer Ebene auch in Zukunft eine gesellschaftlich relevante Akteurin und Stimme ist? In den Rückmeldungen aus den Arbeitsgruppen dominierten zwei Aspekte: Der Glaubwürdigkeits- und Relevanzverlust auf der einen Seite. Die Forderung, dem Evangelium in der Welt von heute den Vorrang zu geben, auf der anderen. Dabei betonte Erwin Tanner, Generalsekretär der SBK, wie wichtig es ist, die «Sprachlosigkeit» zu überwinden und «von der Ich-Kultur zur Gottes-Kultur» zu gelangen. Daniel Kosch, sein Gegenüber in der RKZ, unterstrich «Dem Evangelium den Vorrang zu geben, heisst auch, in sich widersprüchliche Haltungen – etwa im Verhältnis zu den Menschenrechten und zur Gleichwürdigkeit aller Kinder Gottes – zu überwinden».

In der Auswertung des Tages überwogen die Stimmen, die mit einer gewissen Überraschung und Erleichterung festhielten, dass SBK und RKZ viele Grundüberzeugungen und Anliegen teilen. Besonders jene, die nicht in gemeinsamen Gremien mitarbeiten, betonten den Wert der Begegnung und des persönlichen Austauschs. Er schafft nicht nur eine gemeinsame Basis, sondern kann auch helfen, mit Meinungsdivergenzen umzugehen. Dass es durchaus unterschiedliche Sichtweisen gibt, zeigten verschiedene Wortmeldungen zum Umgang mit der Missbrauchsthematik, zur spezifischen Rolle der RKZ im kirchlichen Gesamtgefüge, zum genaueren Verständnis der oft gewünschten «Augenhöhe» zwischen SBK und RKZ, sowie zur Zukunft des dualen Systems in einer sich verändernden Gesellschaft oder zum Kirchenbild. Allerdings wurde auch sichtbar, dass die Auffassungen – auch zur Frage, woher die «Erneuerung» in der Kirche kommt und welche Erneuerung wünschbar ist – keineswegs nur zwischen SBK und RKZ, sondern auch innerhalb ihrer selbst unterschiedlich sind.

Das Fassen konkreter Beschlüsse war nicht geplant. Sehr wohl bestehen aber konkrete Vorstellungen, wie die Arbeit weitergeht:

- Rechtliche Grundlage für die Zusammenarbeit von SBK und RKZ ist eine Zusammenarbeitsvereinbarung aus dem Jahr 2015. Eine kleine Arbeitsgruppe und dann der Kooperationsrat als wichtigstes Gremium für das Miteinander von SBK und RKZ werden auswerten, wie es um die Umsetzung dieser Vereinbarung steht, und unter-

schiedliche Auffassungen zur Bedeutung einzelner Bestimmungen erörtern.

- Die verschiedenen, teils seit Jahrzehnten bestehenden gemeinsamen Gremien im Bereich der Mitfinanzierung SBK-RKZ werden prüfen, wie sie ihre Arbeitsweise anpassen können, um den wirklichen Austausch zu stärken und den strategischen Fragen mehr Raum und Gewicht zu geben. Sie sollen noch entschiedener fragen: Wie können wir beim Einsatz der knapper werdenden personellen und finanziellen Ressourcen auf die heutigen Herausforderungen antworten? Und wo müssen wir den Mut haben, Bestehendes aufzugeben oder zu transformieren?

Passend zum «Gemeinsamen Weg für die Erneuerung der Kirche» bezeichneten viele die erste derartige Begegnung von SBK und RKZ als einen «Schritt». Unabhängig davon, ob er als «kleiner» oder als «wichtiger» Schritt gewertet wurde, waren alle sich einig: Es ist weder der «erste» noch der «letzte». Der Weg wird weitergehen, «denn wir brauchen einander», wie Bischof Markus Büchel bilanzierte.

Schweizer Bischofskonferenz SBK

Römisch-Katholischen Zentralkonferenz der Schweiz RKZ

Begegnungen mit dem neuen Nuntius, der RKZ und Fastenopfer

Die 332. ordentliche Vollversammlung der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) fand vom 7. bis 9. Juni im Kloster Einsiedeln statt. Drei Begegnungen bereicherten die Vollversammlung der Schweizer Bischöfe. Zunächst hiessen die aktiven und emeritierten Mitglieder der SBK den neuen Nuntius, Erzbischof Dr. Martin Krebs, herzlich willkommen. Dieser überreichte dem Präsidenten das Empfehlungsschreiben, das Staatssekretär Kardinal Pietro Parolin im Namen des Papstes an ihn gerichtet hat. Der Nuntius sprach seine Hoffnung aus, in den kommenden Jahren einen persönlichen Beitrag zur Förderung der kirchlich-religiösen Identität leisten zu können, damit diese in der Schweizer Kultur noch sichtbarer werde und noch besser dem Gemeinwohl dienen könne.

Erzbischof Krebs bestätigte die Daten für den Ad-limina-Besuch, welcher ursprünglich Anfang Jahr geplant und coronabedingt verschoben werden musste. Der Besuch findet nun vom 22. bis 27. November 2021 statt.

Begegnung mit einer Delegation der RKZ: siehe obenstehende Mitteilung.

Zum jährlichen offenen Austausch empfangen die Mitglieder der SBK Stefania Fenner Rienzo und Beat Curau (Stiftungsratsmitglieder des Fastenopfer), Bernd Nilles (Geschäftsleiter) sowie Matthias Dörnenburg (Leiter Ökumenische Kampagne) und Helena Jeppesen (Kooperationen Inland). Dank einer grossen Solidaritätsaktion ist es Fastenopfer gelungen, im 2020 trotz lockdown-bedingtem Ausfall der Fastenkollekte ein mit dem Vorjahr vergleichbares finanzielles Resultat zu erreichen.

Das Hilfswerk hat mit seinen zahlreichen Aktivitäten weltweit 630 000 Menschen direkt und mit seiner Informations- und Kampagnenarbeit über 6,3 Mio. Menschen indirekt erreicht und kann somit eine erfolgreiche Leistungsbilanz vorweisen. Das Fastenopfer ist in 14 Ländern in

Afrika, Asien und Lateinamerika aktiv und verfügt über ein ausgezeichnetes kirchliches Netzwerk. Kennzeichnend für Fastenopfer sind seine christlichen Werte und seine Vorgehensweise, denn es hat für jedes Land ein sog. Landesprogramm entwickelt, das sich jeweils über vier bis fünf Jahre erstreckt.

Im Jahre 2016 errichteten die SBK, die Vereinigung der Höheren Ordensobern der Schweiz (VOS'USM) und die RKZ den Fonds für die Ausrichtung von Genugtuungsbeiträgen an Opfer von verjährten sexuellen Übergriffen im kirchlichen Umfeld, trafen dafür eine Vereinbarung und erliessen die entsprechenden Richtlinien, beides für fünf Jahre. Inzwischen wurden Genugtuungsbeiträge an rund 140 Opfer ausgerichtet. In den letzten Monaten nahm eine Arbeitsgruppe die Überarbeitung der Richtlinien und die Erneuerung der Vereinbarung in Angriff. Hernach wird die Vereinbarung um weitere fünf Jahre verlängert und der Fonds bleibt bestehen. Neuerdings können nicht nur die diözesanen Fachgremien und die in der Westschweiz wirkende CECAR (Commission d'Écoute, de Conciliation, d'Arbitrage et de Réparation) Anträge an den Genugtuungsfonds einreichen, sondern auch alle staatlich anerkannten Opferhilfestellen sowie gleichwertige Instanzen. Die Autonomie der Kommission Genugtuung gegenüber SBK, VOS'USM und RKZ wird wesentlich verstärkt. Die drei Institutionen müssen nicht mehr in der Kommission vertreten sein. Ihr sollen qualifizierte und erfahrene Fachpersonen für Missbrauchsfälle angehören. Die Opfer können Genugtuungsbeiträge weiterhin in der Höhe von höchstens CHF 20 000 erhalten. Die Höhe des Genugtuungsbeitrags soll jedoch künftig nicht mehr vor allem von der Schwere der erlittenen sexualisierten Gewalt abhängig sein. Diese wird nun primär unter Berücksichtigung der gesundheitlichen, familiären, beruflichen und sozialen Folgen der erlittenen Übergriffe im Leben des Opfers und erst sekundär aufgrund der Schwere der erlittenen sexualisierten Gewalt festgelegt. Diese Änderungen treten am 1. Juli in Kraft.

Ernennungen

Kommission für die Theologie und Ökumene (TÖK):

Prof. Dr. Verena Lenzen und *Dr. Philippe Hugo* wurden zu Mitgliedern der TÖK ernannt.

Prof. Dr. Verena Lenzen ist Professorin für Judaistik und Theologie/Christlich-Jüdisches Gespräch und Leiterin des Instituts für Jüdisch-Christliche Forschung (IJCF) an der Theologischen Fakultät und der Kultur- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Luzern. Sie ist ebenfalls Co-Präsidentin der Jüdisch/Römisch-katholischen Gesprächskommission der Schweiz (JRGK).

Dr. Philippe Hugo ist Direktor des Centre catholique romand de formations en Église (CCRFE). Zudem unterrichtet er am Institut Philanthropos in Freiburg das Fach «Biblische Anthropologie».

Jüdisch/Römisch-katholische Gesprächskommission der Schweiz (JRGK):

Prof. Dr. Dr. h.c. Mariano Delgado Casado wurde zum Mitglied der JRGK ernannt. Er ist Dekan der Theologischen

Fakultät der Universität Freiburg. Er ist Professor für Mittlere und Neuere Kirchengeschichte.

Jahresbericht 2020 der SBK

Das Generalsekretariat hat den Jahresbericht 2020 der SBK veröffentlicht. Dieser erscheint auf Deutsch und Französisch. Er liefert einen Überblick über die wichtigsten Tätigkeiten der Bischöfe, Kommissionen, Arbeitsgruppen, Gesprächsgruppen und Fachgremien. Gedruckte Exemplare können unter sekretariat@bischoefe.ch bestellt werden.

Schweizer Bischofskonferenz SBK

BISTUM BASEL

Ernennungen

Diözesanbischof Felix Gmür ernannte:

- *Pater Kolumban Reichlin OSB* zum Kaplan in der Pfarrei St. Leodegar im Hof Luzern im Pastoralraum Luzern Stadt per 01.07.;
- *Ralf Binder-Reuter* zum Diakon in den Pfarreien St. Martin Hochdorf LU, Johannes der Täufer Hohenrain LU, Herz Jesu Kleinwangen LU und St. Bartholomäus Römerswil LU im Pastoralraum Baldeggersee per 01.07.

Diözesanbischof Felix Gmür beauftragte (Missio canonica):

- *Claudia Jaun* als Pfarreiseelsorgerin in den Pfarreien St. Laurentius Eich LU und St. Stefan Sempach LU im Pastoralraum Oberer Sempachersee per 01.07.;
- *Annette Weimann-Honsel* als Klinikseelsorgerin in der Rehaklinik in Bellikon AG per 1. Juni 2021.

Diözesane Kommunikationsstelle

BISTUM CHUR

Ernennungen

Diözesanbischof Dr. Joseph Maria Bonnemain ernannte auf den 01.07.:

- *Jürg Stuker* zum Generalvikar für die Bistumsregion Graubünden sowie zum Moderator Curiae des Bischöflichen Ordinariats.

Ordinariatsferien

Chur: Die Büros des Bischöflichen Ordinariates und der Bischöflichen Kanzlei Chur sind von Montag, 26. Juli bis Freitag, 6. August, geschlossen. Ein Mitglied des Bischöflichen Ordinariates ist für dringende Fälle jeweils von Montag bis Freitag, vormittags von 9 bis 10 Uhr und nachmittags von 15 bis 16 Uhr über Tel. 081 258 60 00 erreichbar. Mitteilungen über die Fax-Nr. 081 258 60 01 oder per E-Mail an: kanzlei@bistum-chur.ch sind jederzeit möglich.

Bischöfliches Archiv: Das Bischöfliche Archiv Chur (BAC) bleibt von Montag, 19. Juli bis und mit Montag, 2. August, für die Benutzer geschlossen. Mailanfragen werden in dieser Zeit nicht bearbeitet.

Urschweiz: Das Büro der Bistumsregion Urschweiz ist von Samstag, 17. Juli, bis Sonntag, 15. August, geschlossen. In dringenden Fällen sind von Samstag, 17. Juli bis und mit Samstag, 24. Juli Luzia Costa unter Tel. 079 130 48 02 und

von Sonntag, 25. Juli bis Sonntag, 15. August P. Basil Höfliger unter Tel. 055 418 62 10 erreichbar.

Zürich/Glarus: Das Büro der Bistumsregion Zürich/Glarus ist während der Sommerferien vom 25. Juli bis 9. August von Montag bis Freitag von 8 bis 12 Uhr geöffnet.

Voranzeige: Erwachsenenfirmung (2)

Termin: Samstag, 4. September

Ort, Zeit: Kathedrale Chur, 10.30 Uhr

Anmeldung: bis spätestens 14 Tage vor der Feier an das Bischöfliche Ordinariat «Erwachsenenfirmung», Hof 19, 7000 Chur. Pfarrämter, die von diesem Angebot Gebrauch machen wollen, werden gebeten, die Kandidatinnen und Kandidaten schriftlich anzumelden. Die Formulare für die Anmeldung zur Erwachsenentaufe bzw. Erwachsenenfirmung können Sie von der Webseite des Bistums Chur herunterladen (unter dem Link www.bistum-chur.ch/download/). Bei der Anmeldung ist auch die Taufpate/der Taufpate bzw. die Firmpate/der Firmpate anzugeben. Erforderlich ist auch eine Bestätigung des Ortspfarrers über die Tauf- bzw. Firmvorbereitung und den Besuch des Tauf- bzw. Firmunterrichts. Für die Anmeldung zur Firmung muss der Taufschein (Auszug aus dem Taufbuch) beigelegt werden.

Im Herrn verstorben

Jakob Vieli, Pfarrer i.R., wurde am 22. Oktober 1942 in Vals GR geboren und am 18. März 1967 in Chur zum Priester geweiht. In den folgenden Jahrzehnten wirkte er zuerst als Vikar in Adliswil (1967–1977) und dann in der Pfarrei Herz Jesu in Zürich-Oerlikon (1977–1986), wo er 1986 bis 1993 die Verantwortung als Pfarrer übernahm. Anschliessend wechselt er als Pfarrer ins Engadin in die Pfarrei Heiliges Herz Jesu nach Samedan (1993–2004). Als Pfarradministrator trug er Verantwortung in Zuoz (1994–1996) sowie in Pontresina (1996–2000). In den Jahren 2004 bis 2007 war er Pfarrer in solidum des Seelsorgegebietes Bernina, welcher Celerina, Samedan und Zuoz umfasst. 2007 zog er sich in den Ruhestand zurück und verlegte seinen Wohnsitz nach Widnau SG. Hier nahm er noch Aushilfen wahr, solange es seine Gesundheit zulies. Am 28. Mai verstarb Jakob Vieli in Widnau SG. Der Beerdigungsgottesdienst und die Beisetzung finden zu einem späteren Zeitpunkt im engsten Familienkreis statt.

Ausschreibungen

Die Pfarrei Guthirt in Zürich-Wipkingen wird auf den 1. Oktober oder nach Vereinbarung für einen Pfarrer bzw. Pfarradministrator und/oder eine/n Pfarreibeauftragte/n ausgeschrieben.

Die Pfarrei hl. Martin in Meilen ZH wird auf den 1. Oktober oder nach Vereinbarung für einen Pfarrer bzw. Pfarradministrator und/oder eine/n Pfarreibeauftragte/n ausgeschrieben.

Interessenten sind gebeten, sich bis zum 10. Juli beim Bischöflichen Ordinariat, Stabsstelle Personal, Hof 19, 7000 Chur, personal@bistum-chur.ch, zu melden.

Bischöfliche Kanzlei Chur



Katholische Kirchengemeinde Aarburg, Oftringen Nord, Rothrist, Murgenthal

Zur Mitarbeit in den beiden aktiven und aufgeschlossenen Pfarreien Guthirt und St. Paul mit ihren Kirchen in Aarburg und Rothrist mit ca. 6500 Mitgliedern suchen wir ab 1. August 2021 oder nach Vereinbarung

eine pfarreiliche Mitarbeiterin Diakonie / einen pfarreilichen Mitarbeiter Diakonie 40–50%

Ihre Aufgaben:

- Unterstützung und Begleitung von Familien und Einzelpersonen bei sozialen und psychosozialen Schwierigkeiten
- Begleitung und Weiterbildung der IG 80plus
- Besuche von Kranken und Betagten
- Seniorenwallfahrt, ökumenische Seniorennachmittage
- Vernetzung mit öffentlichen und kirchlichen Institutionen
- Mitarbeit in der Pfarrei allgemein
- Mitarbeit im Seelsorgeteam der Kirchengemeinde und den Lokalteams Aarburg und Rothrist

Wir erwarten:

- Ausbildung in Religionspädagogik oder Sozialpädagogik oder Sozialarbeit
- Professioneller Umgang mit Bedürftigen und Diskretion
- Eine aufgeschlossene und initiative Persönlichkeit
- Teamfähigkeit
- Freude am Mitgestalten von Prozessen
- Fähigkeit zur Leitung von Projekten

Wir bieten:

Ein offenes, engagiertes Seelsorgeteam und viele Freiwillige, partnerschaftliches Miteinander und viel Freiraum für neue Projekte, gelebte Ökumene in den Pfarreien sowie Anstellungsbedingungen nach den Richtlinien der Landeskirche AG.

Kontakt:

Wir freuen uns auf Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen an die Katholische Kirchengemeinde, Ressort Personal, Bahnhofstr. 51, 4663 Aarburg oder per Mail an pfarrei.st.paul@bluewin.ch.

Weitere Auskünfte erteilen gerne Diakon DDr. Markus Stohldreier, Gemeindeleiter a.i., oder Trudy Mangold, Personalverantwortliche der Kirchenpflege (076 575 80 79, trudi_mangold@yahoo.de) (062 791 51 82, markus.stohldreier@sunrise.ch).



Die Fachstelle für Religionspädagogik ist eine Dienststelle der Katholischen Kirche im Kanton Zürich. Ihre Dienstleistungen umfassen Ausbildung, Weiterbildung sowie Beratung und Begleitung von katechetisch Tätigen in Pfarreien und Seelsorgeteilen. Infolge Pensionierung der langjährigen Stelleninhaberin suchen wir per 1. Januar 2022 oder nach Vereinbarung eine/einen

Dienststellenleiterin/Dienststellenleiter der Fachstelle für Religionspädagogik (70–100%)

Ihre Aufgaben:

- Umsetzen des Leitbilds und des strategischen Qualitätskonzepts der Dienststelle
- Führen der Dienststelle und des Teams von derzeit sechs Mitarbeitenden
- Vertreten der Dienststelle nach aussen, Verantwortung für die Kommunikation
- Vernetzen und Zusammenarbeit mit anderen Institutionen
- Verantwortung für Katechese ForModula und Projekt «Katechese kompakt»
- Qualitätssicherung und Entwicklung der Dienststelle
- Budget- und Rechnungsverantwortung

Wir erwarten:

- Hochschulabschluss in Theologie, Religionspädagogik oder vergleichbaren Abschluss
- Aus-/Weiterbildung in den Bereichen Management, Führung, oder Organisationsentwicklung
- Erfahrung in Erwachsenenbildung, Unterricht und interkultureller Arbeit
- Führungs- oder Projektleitungserfahrung
- Kenntnisse in konzeptioneller Arbeit und Qualitätsentwicklung
- Zugehörigkeit zur Römisch-katholischen Kirche und kirchliche Beheimatung
- hohe Sozialkompetenz, Teamfähigkeit sowie Dienstleistungs- und Innovationsbereitschaft

Wir bieten:

- Arbeitsfeld mit vielseitigem Verantwortungs- und Gestaltungsspielraum
- Unterstützung durch das Leitungsgremium der Fachstelle für Religionspädagogik
- Attraktive Anstellungsbedingungen und Weiterbildungsmöglichkeiten bei der Römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich
- Arbeitsort an zentraler Lage nahe beim Hauptbahnhof Zürich (Hirschengraben 66)

Sie haben Interesse?

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen der Bereichsleiter des Generalvikariats und Linienvorgesetzte, Arnold Landtwing (044 266 12 69) und die jetzige Stelleninhaberin, Uta-Maria Köninger (044 266 12 84). Informationen über unsere Dienststelle finden Sie auf: www.religionspaedagogikzh.ch. Ihre Bewerbungsunterlagen richten Sie bitte bis **7. Juli 2021** an die Kath. Kirche im Kanton Zürich z.H. Dr. Andreas Hubli, Bereichsleiter Personal, per Mail an bewerbungen@zhkath.ch oder postalisch an Hirschengraben 66, 8001 Zürich.

Impressum

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge sowie amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Erscheint zweiwöchentlich, jeweils donnerstags (an Feiertagen freitags), Doppelnummern im Juli, Oktober und Dezember

Auflage: 1545 Expl., WEMF-beglaubigt

Anschrift/Redaktion

Arsenalstrasse 24
6011 Kriens LU
Tel. 041 318 34 97
redaktion@kirchenzeitung.ch
www.kirchenzeitung.ch

Leitende Fachredaktorin
Dr. Maria Hässig (mh)

Fachredaktorin
Mth Rosmarie Schärer (rs)

Produzentin/Geschäftsführerin
Brigitte Burri (bb)

Herausgeber

Die Bischöfe von Basel, Chur und St. Gallen

Herausgeberkommission

Die Generalvikare:
Dr. Markus Thürig (Solothurn)
vakant (Chur)
Guido Scherrer (St. Gallen)

Redaktionskommission

Pfr. Heinz Angehrn (Malvaglia)
Pfr. Dr. Roland Graf (Unteriberg)
Dr. Thomas Markus Meier (Obergösgen)
Silvia Balmer Tomassini (Buchs AG)

Abo-Service

Tel. 041 318 34 96
abo@kirchenzeitung.ch

Einzelnummer CHF 9, Doppelnummer CHF 15
(exkl. Versand), Jahres-Abo Inland CHF 169

(Ausland CHF 199), Jahres-Abo Studierende CHF 98 (Ausland CHF 128), Kennenlern-Abo (4 Ausgaben) CHF 35, 5er-Jahres-Abo (für Institutionen) CHF 591, Gönner-Abo ab CHF 199.

Abonnenten erhalten Zugriff auf das Digitalgebot der SKZ (E-Paper; weiterführende Artikel, Dossiers, Archiv) unter www.kirchenzeitung.ch

Inserate-Service

Tel. 041 318 34 85
inserate@kirchenzeitung.ch

Druck und Verlag

Brunner Medien AG, Kriens
www.bag.ch

Für unverlangte Einsendungen wird keine Haftung übernommen. Für einverlangtes Material gehen alle Rechte an die Herausgeber über. Die Wiedergabe von Beiträgen (Print und Online), auch auszugsweise, ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion gestattet. Amtliche Mitteilungen verantwortet die publizierende Institution.



Adressänderung an:
Schweizerische Kirchenzeitung
Arsenalstr. 24
CH-6011 Kriens

Schweizer GLAS-Opferlichte EREMITA

direkt vom Hersteller

NEU!

- in umweltfreundlichen Glasbechern
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen

Name _____

Adresse _____

PLZ/Ort _____

Einsenden an: Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055 / 412 23 81, Fax 055 / 412 88 14

LIENERT KERZEN

SKZ

Schweizerische Kirchenzeitung

Nr. 14/2021 (Doppelnummer) zu den Themen:

**Professionalität in der Kirche
Priester im Alter**

erscheint am 15. Juli

www.kirchenzeitung.ch